

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 1020: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Deutschnationale in Paris.

Klönne verhandelt über Militärbündnis gegen Rußland.

Während der Konferenz im Haag gab der französische Ministerpräsident Briand auf dem Wege über französische Journalisten der Welt die überraschende Kunde, deutsche Nationalisten hätten sich in Paris bemüht, der französischen Regierung klar zu machen, daß sie die gegenwärtige Außenpolitik Deutschlands fortsetzen würden, wenn sie aus Ruher kommen sollte.

Diese Mitteilung hat den Zorn der deutschnationalen Parteihäupter hervorgerufen. Als die Herrn Stresemann nahestehende „Nationalliberale Korrespondenz“ Briands Mitteilungen bestätigend weitergab, ließ Hugenberg größtes Geschrey auffahren. Durch die deutschnationale Pressestelle ließ er das Stresemann-Organ bedingt der „gemeinen Verleumdung“ beschuldigen, wenn es nicht Namen nenne.

Jetzt beginnt die Nationalliberale Korrespondenz mit der Namensnennung. Als erster steht der deutschnationale

Abg. Moritz Klönne am Pranger.

Ueber ihn weiß die „Nationalliberale Korrespondenz“ zu melden:

Herr Klönne reist seit dem Jahre 1926 in politischer Mission nach England und Frankreich. Er hat in zahlreichen Gesprächen mit französischen Politikern den Franzosen ein Militärbündnis und ein Zusammengehen Deutschlands und Frankreichs gegen Sowjetrußland angetragen. Er hat über das selbe Thema mit einem hervorragenden beamteten englischen Politiker in Paris Besprechungen gehabt. Ein französischer General, der aus seiner Tätigkeit im Zusammenhange mit Fragen der Entlohnung Deutschlands wohl bekannt in Deutschland ist und als ein hervorragender Kenner des augenblicklichen Rüstungsstandes in Deutschland gelten muß, ist mit Wissen von Herrn Klönne und mit Wissen der hinter ihm stehenden deutschnationalen Hintermänner im Winter 1927/28 infognito nach Berlin gekommen, um mit deutschen Militärs die Frage eines deutsch-französischen Militärbündnisses zu besprechen. Dieser hohe französische Offizier stand während seines Aufenthaltes in Berlin in enger Fühlung mit Herrn Klönne, der es übernommen hatte, auf hochgestellte Militärs des Reichswehrministeriums einzuwirken. Selbstverständlich verließ aber die Mission des französischen Generals ergebnislos, weil die erwähnten amtlichen Stellen keine Neigung hatten, in diesem Konfession sich zu betätigen. Daß aber die deutschnationalen Außenpolitiker es unterlassen hatten, das Auswärtige Amt von diesem Schritt in Kenntnis zu setzen, versteht sich von selbst. Herr Klönne hat diese Besprechungen im Winter 1927/28 in Berlin fortgesetzt und zwar mit französischen, in Berlin tätigen Militärs hohen Ranges. Im Frühjahr 1928 wurden diese Besprechungen nach Paris verlegt und maßgebliche Politiker der französischen Rechtsparteien, darunter ein bekannter ehemaliger Militär, beteiligt.

Sind die sehr ins einzelne gehenden Mitteilungen richtig? Wagt die deutschnationale Pressestelle sie auch jetzt noch zu bestreiten?

Wer hat Herrn Klönne den Auftrag gegeben, ein

deutsch-französisches Militärbündnis anzubahnen.

das sich gegen Sowjetrußland richten sollte? Wer hat ihm überhaupt den Auftrag gegeben, in Paris und London zu verhandeln?

Die deutschnationalen Parlamentarier erheben gegen jeden Andersgesinnten, der eine Verständigung mit Frankreich sucht, den

Vorwurf des Landesverrats

und schreien nach dem Strafgericht. So haben sie — von Sozialdemokraten ganz abgesehen — den Führer der Jungdeutschen, Wahren, wegen seiner Erkundungsfahrt nach Frankreich dem Staatsanwalt denunziert, damit er den Landesverratsparagrafen in Aktion setze. Denselben Paragrafen, der nach dem Volksbegehren auch gegen den Reichspräsidenten und die Reichsminister Wirkung haben soll.

Die „Nat. Korresp.“ erklärt sich bereit, weitere Namen zu nennen, wenn es gewünscht wird, und deutet zunächst auf einen Generallieutenant v. Lippe, dem gleiche oder ähnliche „Gespräche“ (Siehe auch 2. Seite.)

Völkische gegen Nazis.

„Das ist die Politik der vollen Hofe!“

Hitler sucht nach Leibesträften aus der kompromittierenden Nähe der Bombenattentäter abzurufen. In einer offiziellen Erklärung der Nationalsozialistischen Partei hat er u. a. den Ausschluß aller Nazis verkündet, die mit der Landvolkbewegung Beziehungen unterhalten. Damit erweckt Herr Hitler das Hohngelächter der völkischen Konkurrenz, Herr Albrecht v. Gräfe-Goldensee ergreift die Gelegenheit, um in seinen „Deutschen Nachrichten“ nachzuweisen, daß er viel nationaler, viel völkischer, viel deutscher ist, als Hitler, denn er, Herr Gräfe, steht mit voller Sympathie bei den Bombenattentätern. Allerdings, in einem hat Gräfe recht: wenn er nämlich das nachträgliche Abrücken der Hitlermänner als Ausgeburt der Feigheit kennzeichnet. Er schreibt zu der Erklärung Hitlers:

Ich muß gestehen, daß ich in dieser Erklärung auch den leisesten Hauch des „Heldischen“, womit sich die Nationalsozialisten so gerne brüsten, total vermisste. — man hat vielmehr das unästhetische Gefühl dabei: „Die Ratten verlassen das Schiff!“ Der Vorgang erinnert mich peinlich an das ähnliche selbe Abrücken gewisser deutschnationaler Parteistellen im Reichstage nach dem Kapp-Putsch von dem prächtigen D. Traub. — er erinnert mich an das verlogene Spiel um unseren Freund Henning nach dem Rathenau-Morde. — ja, er erinnert mich an die ganze Erbärmlichkeit des parlamentarisch-politischen Parteiliebens nach Petri Muster: „Ich kenne den Menschen nicht!“

Gräfe erinnert daran, „mit welchen Mitteln der Demagogie die NSDAP. sich zunächst als Parlamentspartei der Bauernbewegung aufgespielt“ hat. Es erscheint ihm darum „geradezu skandalös“, wenn Hitler jetzt selbst trotz der sonst so bombastisch geminteten „nationalrevolutionären“ Hofe, „gerade in diesem Moment von der Landvolkbewegung abruft“. Da ist Albrecht v. Gräfe ein anderer Mann, denn:

Ich für meine Person sehe genau auf dem entgegengesetzten Standpunkte: ich sehe in der Landvolkbewegung. — „wenn sich der Rost auch ganz absurd gebildet, es gibt zuletzt doch noch ‚nen Wein!‘ — an sich ein urgesund und hocherleuchtetes Erwachen des deutschen Bauern für den heiligen Kampf um seine Scholle und reiche ihr deshalb in treuer Kameradschaft die deutsche Hand, unbekümmert darum, ob etwa, wovon keine Organisation ganz bewahrt bleibt, auch einmal Fehler von ihr gemacht werden könnten oder ob einzelne Mitglieder, was auch überall vorkommt, ihrerseits in der Wahl der Mittel vielleicht gelegentlich fehl greifen sollten. Ich begrüße mit ehrlicher Freude den persönlichen Opfermut ihrer Führer, die nicht fade Reden der Propaganda halten, etwa in dem Sinne: „Entweder haben wir morgen eine nationale Regierung, oder ich bin tot“ (Hitlers Worte am Vorabend seines Putsches, Red. d. „V.“). (Wir haben zwar keine nationale Reichsregierung, aber wer ist tot?) oder pompöse Schwüre der Treue abnehmen, ohne selbstverantwortlich klare Ziele und Wege zu weisen. — sondern die ihren eigenen Kopf wirklich für die anderen hinhalten und

selbst erhobenen Hauptes in die Gefängnisse wandern.“

Gleichzeitig führt Reinhold Wulle in einem Leitartikel aus, daß sich das völkische Dreigestirn Gräfe — Wulle — Henning immer treu auf den Boden des Völkismus gestellt hat. Er erinnert daran, wie Henning mit Entsetzen von der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgeschlossen wurde, als er nach dem Rathenau-Mord unumwunden zugestand, mit den radikalen Geheimverbänden „selbstverständlich“ in Verbindung zu stehen. Wulle erklärt:

Ekelhaft ist die Feigheit, die irreführende nationale Menschen dem Haß der anderen preisgibt, um dadurch für sich selbst gut Wetter zu erheben.

Die „Einheitsfront der Angst und Erbärmlichkeit“ umfasse jetzt ebenso den „Lokal-Anzeiger“, der sich über die Ergreifung der Bombenattentäter freute und ihre strenge Bestrafung gefordert habe, wie die Nationalsozialisten, die eine Belohnung von 10.000 M. auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt haben und die jetzt „mit allen Zeichen des Entsetzens von den Verhafteten abrücken“. Wulle schließt mit den Worten:

„Das ist die Politik der vollen Hofe. Pfui Deibel!“

Strafantrag gegen Gaja.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Magdeburg, 21. September. (Eigenbericht.)

Wie wir erfahren, hat der Polizeipräsident von Magdeburg, Dr. Bärensprung, gegen Herrn v. Gaja Anzeige wegen Vorbereitung zum Hochverrat erstattet und beim Oberstaatsanwalt Erlaß eines Haftbefehls beantragt.

Jäschke, Weschke und RBM.

Mißbilligung — keine Wiederholung mehr!

Das Reichswehrministerium teilt zum Fall des Oberleutnants a. D. Jäschke mit: Jäschke hat den in die Attentatsversuche verwickelten Weschke persönlich gekannt. Als im Juli die Landvolkbewegung zunahm, hat Jäschke ohne Wissen seiner Vorgesetzten mit Weschke eine Rücksprache herbeigeführt und seine Eindrücke in einem Bericht an seine Vorgesetzten niedergelegt. Danach sollen die Landvolkführer in ihrem Kampf gegen die Regierung Gewaltmaßnahmen ablehnen. Diese Niederschrift wurde, da es sich um eine persönliche Rücksprache handelte, zu den Akten gelegt. (!) Jäschke wird vom Reichswehrministerium immerhin der Vorwurf gemacht, daß er sich mit Vertretern einer radikalen politischen Bewegung in Verbindung gesetzt hat; das sei ein Mißgriff und das Reichswehrministerium werde dafür sorgen, daß derartige Mißgriffe künftighin nicht vorkommen.

Jedenfalls siehe fest, daß die Reichswehr weder über Jäschke, noch über den General v. Hammerstein mit den Attentätern in irgendeiner Verbindung gestanden habe.

Das Ministerium wird demnächst einen Strafantrag wegen Beleidigung gegen die Zeitungen stellen, die einen solchen Zusammenhang behauptet haben.

Der Brief des Herrn v. Gaja an General v. Hammerstein sei vermutlich aus dem Papierkorb geholt. General v. Hammerstein ist gegenwärtig auf einer dienstlichen Auslandsreise. Für die Zivilstellung des Herrn Bender bei der Reichswehr habe sich weder v. Gaja noch v. Hammerstein verwandt. Der „Berlin Hirschmann“, der in der „Roten Fahne“ von heute als Deforganisations solcher Beziehungen erwähnt wird, sei ein Schweißhund-Züchterverein.

Ein internationales Wirtschaftsparlament, bestehend aus Abordnungen dieser Parlamente, wird nächste Woche im Reichstag versammelt sein. Aus Polen allein 3. B. kommen 30 Teilnehmer.

Tommy geht.



Hugenberg: „Am Gottes willen, bleiben Sie! — Da zieht meine ganze schöne Propaganda fürs Volksbegehren ab!“

Anfrage gegen Klönne.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

und Unterhandlungen", wie Klönne sie geführt hat, nachgefragt werden.

Während diese Angehörigen der Hugenberg-Partei mit Frankreich geschäftlich, selbstverständlich hinter dem Rücken des Auswärtigen Amtes, läßt Hugenberg durch seine Presse „neue außenpolitische Erkenntnisse“ suchen: sie gehen auf eine Annäherung an England hin, nachdem die militärische Bindung an Frankreich einstweilen nichts geworden ist!

Die Heiden vom Verklammerungsbegehren, die dem deutschen Volke mit aller Gewalt die Dawes-Kassen nicht erleichtern wollen, werden sich wegen ihrer militärischen Verklammerungsabsichten noch zu verantworten haben!

Deutschnationale Erklärungen.

Zu den Enthüllungen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ wird von gut unterrichteter deutschnationaler Seite mitgeteilt, daß Herr Klönne, der augenblicklich nicht in Berlin weilt, zu einer Stellungnahme noch keine Gelegenheit gehabt habe. Zweifellos aber werde er zu der Darstellung der „Nationalliberalen Korrespondenz“ einiges zu sagen haben.

Entscheidend, so wird ferner erklärt, sei die Zeit, in der die Verhandlungen, von denen die „Nationalliberalen Korrespondenz“ spricht, stattgefunden haben sollen. Es handele sich nämlich um das Jahr 1927, in dem die Deutschnationalen in der Regierung saßen, so daß der Vorwurf einer Privatpolitik auf eigene Faust auch dann nicht stimme, wenn die Mitteilungen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ einen wahren Kern enthielten.

Es müsse aber festgestellt werden, daß, wenn überhaupt Klönne Verhandlungen geführt habe, und zwar mit dem Ziele einer Westorientierung gegen Osten, diese Verhandlungen den politischen Grundrissen der Deutschnationalen nicht entsprächen. Niemand habe Herr Klönne, immer vorausgesetzt, daß er verhandelt habe, im Namen der Deutschnationalen Volkspartei solche oder ähnliche Verhandlungen führen können. Die Pläne, die die „Nationalliberalen Korrespondenz“ enthülle, erinnerten jedoch an Gedankengänge Reichbergs und des Jungdeutschen Ordens.

Der Nationalrat einberufen.

Eine Rundgebung der Bauern.

Wien, 21. September. (Eigenbericht.)

Der Nationalrat ist für Donnerstag einberufen. Es ist mit einer stürmischen Session zu rechnen.

Die Nachricht von einem bevorstehenden Rücktritt des Bundeskanzlers wird zwar offiziell nicht dementiert, immerhin in Regierungskreisen angezweifelt.

Die Bauern wollen Ruhe.

Wien, 21. September.

Der niederösterreichische Bauernbund ist heute zu einer großen Tagung zur Besprechung der wirtschaftlichen und politischen Lage zusammengetreten. Nach Ansprachen des Bundeskanzlers Streeruwitz und der Führer des Bauernbundes, wurde eine Resolution angenommen, die unter Ablehnung des Klassenkampfes und Betonung der Volksgemeinschaft ausspricht, es sei Pflicht des Bauernbundes, Hand in Hand mit der Heimwehr und im vollen Vertrauen zu den legalen Sicherheitstruppen mit allen erlaubten Mitteln den Reinigungsprozeß durchzuführen, um dem idealen Zweck des Heimatschutzgedankens zum Durchbruch zu verhelfen und den bodenständigen Arbeiter in gemeinsamer wirtschaftlicher Kampffront zum sozialen Aufstieg zu bringen. Das freigewählte Parlament müsse auf dem Boden bleiben, auf dem ganze Arbeit für Wirtschaft und Kultur geleistet werde. Schließlich wird der Regierung Streeruwitz das Vertrauen des Bauernbundes ausgesprochen und weiter betont, daß die Regierung unter der Führung eines hervorragenden Mannes der Wirtschaft stehe, der Wege finden werde, denen das Parlament folgen könne und daher folgen müsse.

Diese große Bauernorganisation der Christlichsozialen ist vor einigen Wochen korporativ der Heimwehr beigetreten, wobei nach Versicherung der Führer die Absicht bestimmend war, die Heimwehr in den Bahnen des Gesetzes zu halten. Während die Heimwehr zu allermeist aus Bauernburichen und noch aus hakenkreuzerischen Beamten, Landärzten, Advokaten und sonstigen Intellektuellen besteht, bei denen jedoch Sozialistenhaß und — Reserveoffiziersgeist den Intellekt stark überwiegt, umfaßt der Bauernbund die Hofbesitzer, Getreide-, Obst- und Weinbauern, die ihre Ruhe haben und ausreichend verdienen wollen. Ihr Hauptabgabengebiet sind die Städte und die Hauptmasse der Käufer sind die Arbeiter und Angestellten. Zu ungestörter Produktion, zu stetigem Absatz und zur sicheren Anlage ihrer Gelder brauchen die Bauern Ruhe im Staat. Ihre Interessen sind denen der Heimwehrrentner genau entgegengesetzt und zwischen der vorstehenden Rundgebung und dem drohenden Geschrei der abgetakelten Offiziere unter Land- und volksfremder Pabst-Führung gibt es überhaupt nur einen gemeinsamen Punkt: das „Schandenhalber“ angeführte Wort „Heimwehr“.

Hakenkreuzler als Unruhestifter.

Nächtliche Schlägereien in der Innenstadt.

Am Freitagabend hielten Hakenkreuzler im Kriegervereinshaus eine Versammlung ab, in der es recht lebhaft zuging. Nach Schluß dieser „Rundgebung“ kam es in der Chausseestraße zu wiederholten Zusammenstößen zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten. Die Polizei trieb die Gegner auseinander und nahm mehrere von ihnen fest.

Kurze Zeit später spielte sich an der Ecke Eissacker und Ackerstraße

ein blutiger Zwischenfall

ab. Hakenkreuzler, die sich auf dem Rückmarsch befanden, gerieten mit Kommunisten in eine Handgemenge. Mit Messern und Schlagringen bearbeiteten sich die Gegner. Ein 20jähriger Arbeiter Schumann aus der Teichbeller Straße wurde durch mehrere Messerschläge schwer verletzt. Sch. fand im Hedwigskrankenhaus Aufnahme. Zwei an der Schlägerei Beteiligte wurden als die mutmaßlichen Täter zwangsgeführt.

Eine andere Schlägerei entwickelte sich um 1 Uhr nachts am Bahnhof Wedding. Durch das rechtzeitige Eingreifen der Polizei

Die Schiffskönige wissen nichts.

Von Treibereien gegen die Abrüstung.

Washington, 21. September. (Eigenbericht.)

Die Untersuchung des Senatsausschusses ergab bisher, daß die Schiffskönige allein im Jahre 1927 rund 143000 Dollar für Propaganda gegen die Abrüstung und für die Beeinflussung der Gesetzgebung über die amerikanische Handelsflotte ausgegeben haben.

Washington, 21. September.

Der Senatsausschuss eröffnete die Untersuchung wegen der Flottenbau-Propaganda mit der Vernehmung des Präsidenten der New-Yorker Schiffbauergesellschaft Clinton Bardo. Dieser erklärte, drei amerikanische Schiffbauern hätten in Besprechungen vereinbart, den

Propagandisten Shearer als Beobachter zur Genfer Marinekonferenz 1927

zu entsenden, um zu berichten und weitere Informationen zu geben, die nicht von den Zeitungen gemeldet, aber von Interesse für die Schiffbauern wären. Die Vereinbarung wurde in einer zehn-Minuten-Konferenz in New York im März 1927 getroffen. Außer Bardo seien anwesend gewesen der Vizepräsident der Newportnews Schiffbauergesellschaft Valen, der Vizepräsident der Bethlehem Schiffbauergesellschaft Wakemann, der Anwalt und Shearer. Dieser habe 25000 Dollar Honorar gefordert. Die New-Yorker Schiffbauergesellschaft habe Shearer sofort ein Drittel der geforderten Summe als ihren Anteil bezahlt. Er, Bardo, sei vorher über den Zweck der Konferenz nicht unterrichtet gewesen.

Bardo erklärte weiter, Shearer habe geäußert, daß ihn die Frage der Rüstung zur See seit langem interessiere. Die Kenntnisse, die er zu besitzen schen, hätten Eindruck auf ihn, Bardo, gemacht. Auf eine Frage über den Zweck der Konferenz antwortete Bardo: Wir befanden uns in einer ungünstigen Lage. Es war für uns von Interesse zu wissen, ob die Genfer Konferenz das Bauprogramm zerschlagen würde. Zur Zeit der Genfer Konferenz war die Gesellschaft im Begriff, zwei Kreuzerkontrakte der Regierung zu übernehmen. Die bisher übernommenen Kontrakte enthielten eine Klausel, die jederzeit ihre sofortige Streichung gestattete. Bardo erklärte weiter, daß man zwar an der Genfer Konferenz sehr interessiert war, aber nicht an einem Fehlschlag. Bardo sagte weiter, sein Sekretär habe Shearers Berichte als leeres Geschwätz bezeichnet.

Die Berichte seien ohne Erwägung zu den Akten gelegt worden.

Senator Robinson bemerkte hierzu, daß Shearers Berichte zum großen Teil die Seemacht der Nationen behandeln, und fragte Bardo: Waren Sie daran interessiert? Bardo verneinte. Robinson fragte weiter, warum er Shearer dies nicht mitgeteilt habe. Bardo antwortete, er habe seinen Berichten niemals viel Aufmerksamkeit

geschenkt. Auf eine Frage erklärte Bardo, es sei keine Zeit gewesen, sich vorher über Shearer zu erkundigen. Shearer sei am 17. Dezember 1927 durch den Anwalt der Schiffbauern Hunter entlassen worden. Bardo gab weiter an, er habe

nicht gewünscht, daß Shearer überall verkünde, daß er die Schiffbauern in Genf vertreten.

Die beiden Schiffbauergesellschaften Newportnews Schiffbauergesellschaft und die Bethlehem hätten an Shearer insgesamt etwa 46750 Dollar gezahlt. Shearer sei nicht ermächtigt gewesen, sich in den Kreuzerkampf in Genf einzumischen. Bardo gab schließlich an, die Schiffbauergesellschaften hätten jetzt einen Vertreter in Washington, der Tatsachen, welche die Zeitungen nicht bringen, melden, Kurierdienste leisten solle u. dgl. Der Vertreter sei aber nicht ermächtigt, sich in die Gesetzgebung einzumischen.

Der Artikel 19.

England drängt auf Revisionsmöglichkeit.

Paris, 21. September. (Eigenbericht.)

Das nationalitische „Echo de Paris“ titelt unter Protestschrei die Genfer Session auf, daß England einen neuen „revolutionären“ Angriff auf die Friedensverträge unternehmen wolle. Die englische Delegation habe am Freitagabend gedroht, wenn dem chinesischen Antrag auf Revision des Artikels 19 nicht gefolgt würde, England den Antrag stellen werde; daß sämtliche bei dem Völkerbund deponierten Verträge revidiert werden. Unter den Alliierten und der kleinen Entente herrsche deshalb ungeheure Aufregung. Man bereite sich vor, dem Vorstoß aufs energischste zu begegnen, der geeignet sei, das Prinzip der territorialen Integrität der europäischen Staaten in Frage zu stellen.

Die Abrüstungsdebatte.

Paris, 21. September. (Eigenbericht.)

Mit stolzer Genugtuung begrüßt heute die Pariser Presse die Nachricht, daß Lord Robert Cecil sich bereit erklärt habe, seinen Vorstoß in der Abrüstungsfrage aufzugeben und der von Politis ausgearbeiteten Kompromißformel nicht zu widersprechen. Lord Cecil, erklärt Blum, habe mit seinem Antrag durchaus das Recht auf seiner Seite. Was Cecil fordere, sei das einzig wirksame Mittel für die Abrüstung. Es gebe kein anderes Mittel, als tatsächlich die Ziffer der stehenden Heere und der ausgebildeten Soldaten sowie des Materials herabzusetzen.

Unüberbrückbare Gegensätze.

Die S. P. D. unnachgiebig.

Die Karten aufgedeckt!

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Beschluß zur Arbeitslosenversicherung gefaßt. Wie er wirkt, zeigen diese Zeitungsüberschriften. Sie stammen aus der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“, der schwerindustriellen „D.A.Z.“ und aus der „Roten Fahne“ ...

konnte der Kampfplatz schon nach wenigen Minuten geäubert werden. Eine Person wurde leicht verletzt. Zwei der Räderführer wurden der Abteilung I A im Polizeipräsidium zugeführt.

Kurz nach 1 Uhr erschien im Untergrundbahnhof Friedrichstadt eine Horde Hakenkreuzler, die sich unverschämte benahmen und andere Fahrgäste belästigten.

Zwei Personen wurden von den Strolchen durch Schläge verletzt. Auch hier mußte die Polizei einschreiten. Vier Nationalsozialisten wurden zwangsgeführt.

Riesenbetrug in England.

Finanzgrößen unter Anklage.

London, 21. September.

Der Finanzmann Harry, Leiter eines bedeutenden Konzerns von Leben-Gesellschaften, dessen Aktien an der Börse nicht mehr gehandelt werden dürfen, wurde heute mit drei anderen Finanzleuten seiner Gruppe wegen Betruges in Höhe von 209 141 Pfund (4,2 Millionen Mark) unter Anklage gestellt.

Mit 512000 Dollar verschleppt.

Die Affäre eines New-Yorker Koffenboten.

New York, 21. September.

Die Maklerfirma R. J. Hiscoc und Co. machte bei der Polizei die Anzeige, daß einer ihrer Boten mit Wertpapieren im Werte von 512000 Dollar verschwunden sei. Nach Mitteilungen der Polizei hatte die Firma den Boten zu einer Bank geschickt, um die Wertpapiere gegen einen Scheck über 400 000 Dollar abzuholen.

Der Bote hat dann später seine Firma telephonisch benachrichtigt, daß er sich in Brooklyn befinde, wohin er von zwei Männern verschleppt worden sei, die ihm die Wertpapiere gestohlen hätten.

In Barna ist auch der Begleiter Miesch des überfallenen Baibaroff getötet worden.

„Sturmvogel“ in Dessau.

Begräbnungsansprache des Prof. Junkers.

Dessau, 21. September. (Eigenbericht.)

In der für die Luftfahrt wichtigen Stadt Dessau erfolgte gestern die Gründung einer Ortsgruppe des „Sturmvogel“, Flugverband der Werktätigen, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Prof. Junkers begrüßte die Gründung des „Sturmvogel“ mit einer Ansprache, in der er erklärte, daß die Luftfahrt für alle und nicht nur für die Begüterten da sein solle. Der „Sturmvogel“ habe eine dankbare Aufgabe übernommen, wenn er die Luftfahrt nun auch in die Kreise der Werktätigen trägt. Daß der jetzt bestehende Deutsche Luftfahrtverband zur Förderung der Luftfahrt genüge, könne er nicht unterschreiben, sondern sein Glückwunsch begleite den neuen Verband. Als Referent behandelte der Magdeburger Polizeipräsident Genosse Dr. Bärensprung und der Geschäftsführer des „Sturmvogel“, Bahkopf-Berlin, die Aufgaben der neuen Organisation. Die Dessauer Ortsgruppe führt am morgigen Sonntag einen großen Volksrundflug durch, bei dem nahezu 200 verbilligte Ballonflüge und Kunstflüge des Sturmvogelmitgliedes Ernst Udet stattfinden werden.

Seemanns Sterben.

25 Mann einer Schiffsdampferbesatzung als tot erklärt.

Wie aus St. Brieuc gemeldet wird, wurde die französische Regierung benachrichtigt, daß der Hochseeschiffdampfer „Baravel“, der sich in den Gewässern von Grönland am 16. August 1927 verlor, als untergegangen betrachtet werden muß. Das Gericht hat darauf den Tod von 25 Mitglidern der Besatzung als geschlich erklärt.

London, 21. September.

Wie aus Athen gemeldet wird, hat eine dortige Funktion einen Notruf des englischen Dampfers „Joujorg“ an der Küste von Kreta aufgefange. Das Schiff befindet sich in großer Not, da an Bord Feuer ausgebrochen ist. Aus dem Hafen von Athen sind Schiffe zur Hilfeleistung ausgelaufen.

Französischer Gewerkschaftskongreß.

Aufnahme der Lehrer- und Beamten-Gewerkschaften

Paris, 21. September.

Der Aktionsausschuss des französischen allgemeinen Gewerkschaftsverbandes hat in seiner Schlußsitzung am Freitag einstimmig die Aufnahme der Lehrgewerkschaften und der Beamten-Gewerkschaften beschlossen.

Beide Gruppen sollen innerhalb des Verbandes möglichst weitgehend nach den für die freien Gewerkschaften aufgestellten Grundrissen umgestaltet werden.

Vom Bahnsteig gestürzt und totgefahren.

Am Freitagabend ereignete sich auf dem Bahnhof Fürstendamm ein tödlicher Unfall. Der 46jährige Former Otto Weber aus der Genter Straße 39 stürzte plötzlich vom Bahnsteig und wurde von dem in diesem Augenblick den Bahnhof passierenden Güterzug 6008 erfasst und überfahren. Der Unglückliche wurde an Ort und Stelle getötet. Seine Leiche wurde beschlagnahmt und ins Charlottenburger Schauhaus gebracht.

Prenzlauer Richter.

Gegen Preussischen Richterverein.

Der Landgerichtsbezirksverband Prenzlau des Preussischen Richtervereins hat der Vertreterversammlung des Preussischen Richtervereins, die am 5. Oktober in Dortmund beginnt, folgende Anträge zur Beschlussfassung und Entscheidung vorgelegt:

Antrag 1.

Die Vertreterversammlung des Preussischen Richtervereins mißbilligt die Veröffentlichung des Vorstandes im Falle Dusterberg-Prenzlau.

Antrag 2.

Eine sachliche Nachprüfung richterlicher Entscheidungen steht weder dem Vorstand noch der Entgegenschlusskommission zu. Diese sind lediglich beauftragt, Entscheidungen in der Form zu beanstanden. Solche sind nur mit den unmittelbar beteiligten Mitgliedern oder deren Bezirksverband, nicht aber öffentlich, insbesondere nicht in der Presse zu erörtern.

Die Begründung dieser Anträge geht dann darauf ein, daß die Angriffe gegen die Prenzlauer Richter besonders in den Berliner Zeitungen erhoben wurden. Nach der Erzählung der Vorgeschichte heißt es: „Die bei der Abfassung der Beschlüsse beteiligten Richter stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ihre Entscheidung sachlich richtig war und würden wiederum genau so entschieden haben; denn es sei nicht jede abfällige Äußerung über den heutigen Staat strafbar, sondern nur eine Beschimpfung der Staatsform... Selbst wenn man über die Entscheidung für unrichtig hält, so boten die Entscheidungen doch keine Grundlage für den Vorwurf politischer Voreingenommenheit.“ Die Eingabe sagt zum Schluß:

„Der Vorsitzende des Preussischen Richtervereins ist nicht befugt, eine derartige Veröffentlichung in der Presse zu veranlassen. Er hat durch die von ihm verfasste Presseerklärung die Ehre der an den Beschlüssen beteiligten Vereinsmitglieder aufs schwerste angegriffen... Der Vorsitzende hat gleichzeitig gegen den Zweck des Richtervereins, die Standesangelegenheiten der Richter zu fördern, verstoßen, im Gegenteil

Unter vier Augen mit Karl Heinz Martin.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

„Ich kam im Jahre 1919 mit einem fertigen Kompositionsprogramm nach Berlin.“

Karl Heinz Martin, der neue künstlerische Leiter der Volksbühne, zeigte mir ein Programmheft des Theaters „Die Tribüne“, das er damals mit einigen Freunden gründete. Sein Dramaturg war Rudolf Leonhard. Hier begann Martins Berliner Tätigkeit. Er kam nach Berlin und wollte ein Kamptheater gründen, keine Unterhaltungsbühne. Ein neuer Darstellungsstil sollte gefunden werden, der, abgelehnt von der erstarren Bühnentechnik hässlicher Barocktheater oder der damals allgemeinen, reinen Illusionssbühne, einer neuen, kämpfenden, ärgenden und suchenden Zeit gerecht werden sollte. Das neue Theater soll nicht abgewandt der Zeit, außerhalb aller Gegenwartsströmungen nur dem Zeitvertrieb dienen. Es soll und muß in die Zeit eingreifen, sie aufbauen helfen, sich mit den Problemen der Gegenwart auseinandersetzen. Das aber kann es nur dann, wenn sein Richtungsgefäß in die Zukunft deutet, wenn es eine Gesinnung vertritt, ein Programm aufstellt.

„Die Erfüllung der Befehle ästhetischer Wirkung allein werden ebensowenig wie die Beherrschung wirkungsvoller Technik bestimmend sein für die Aufnahme eines Dramas in unseren Spielplan — Entscheidend bleibt sein Ethos, sein Streben auf Veränderung menschlicher Beziehungen, sein Ringen um die Erschaffung neuer Gesinnung. Unsere Bühne heißt „Tribüne“ und soll nicht eine Jivifikationsercheinung sein, sondern ein Kulturtheater.“

Neue Autoren kamen zu Wort. Tollers „Wandlung“ erlebte hier ihre Uraufführung mit Fritz Kortner in der Hauptrolle, und über die Wirksamkeit dieses kleinen, räumlich begrenzten Theaters hinaus, zog Karl Heinz Martin mit einer Truppe junger Schauspieler in die Versammlungstotele der Vorstädte und führte dort ein Revolutionsspiel, die „Freiheit“ von Kranz, auf. Martin kämpfte um die Verwirklichung seiner Ideen, konnte jedoch leider nicht ganz durchdringen. Um diese Zeit eröffnete Reinhardt das Große Schauspielhaus und berief Martin als Regisseur zu sich. Fünf Jahre blieb er bei Reinhardt. Dann inszenierte er an verschiedenen deutschen und ausländischen Bühnen, auch fremdsprachigen. Das Neue, das er zu bieten hatte, wirkte sensationell und so reiste er von Erfolg zu Erfolg. Von seinen Reisen nach Deutschland zurückgekehrt, inszenierte er in Berlin und in der deutschen Provinz überall, die Ansehlichkeit seiner reinen Gesinnung und neue Ideen mit sich bringend. Er war eine Berühmtheit geworden. Man rief ihn, und seine Inszenierungen hatten die Note der Besonderheit. Er machte Theater der Zeit.

Heute, nach seiner Berufung zur Volksbühne, hat er endlich, nach langem Ringen und Kämpfen erreicht, an einer Stelle zu wirken, die seiner wert ist. Hier kann er dem Arbeiter, dem Volke, jene Ideen und jene Liebe einer freien Gesinnung schenken, die er oft die Jahre vorher, entgangener Kämpfe hindurch ungedrungen im Herzen getragen hat. Gleich seine erste Tat, die Neuinzenierung

von „Dantons Tod“, war ein Erlebnis für das Volksbühnenpublikum, das dieser ging, als alle Konjunkturtheatermacher, von der wir in dieser Saison umgeben sind. Die Volksbühne hat einen Mann gewonnen, der bereit ist, sein großes Können in den Dienst eines Theaters zu stellen, das, wie ehemals jene kleine Bühne von 1919, eine Tribüne sein soll. Eine Tribüne der Gesinnung. Es genügt nicht, veraltete Formen zu zerbrechen, man muß mit dem Neuen bei der Hand sein. Und Karl Heinz Martin ist gerüstet durch lange Jahre ehrlichen, geradlinigen Kampfes und durch Genie.

Es wird interessant sein, einiges über seine Person, über sein Leben zu erzählen.

Ein kleiner Bauernsohn, der in der Nähe von Freiburg i. B. in einem Gehöft zur Welt kam. Er war ein aufgeweckter, kleiner Kerl, und die Sehnsucht der Mutter ging dahin, den Knaben etwas Geheimes lernen zu lassen. Er sollte etwas „Besonderes“ werden und mehr erreichen, als seine Väter erreicht hatten. Pfarrer sollte Karl Heinz werden, natürlich Pfarrer. Als Ministrant und kleiner Schauspieler bei Osterpielen und anderen kirchlichen Aufführungen begann er früh eine Laufbahn, die weit hinaufführen sollte.

Früh erwachte in dem Knaben die Freude am Theaterspielen, die Sehnsucht zur Bühne. Er besuchte die Freiburger Stadtische Bühne, nicht ohne sich vorher die Erlaubnis zum Theaterbesuch mit schwerer Mühe erkämpft zu haben. Diese Sehnsucht, in die damals noch wenig angelebte Schauspielerei aufgenommen zu werden, trieb den kaum Siebzehnjährigen von Hause fort, in die weite Welt. Auf seinen Wanderungen stieß er auf die fahrende Komödiantentruppe eines gewissen Heiland, der in der Provinz unter dem Namen „Der schwäbische Heiland“ bekannt war.

Hier begann seine Bühnenlaufbahn. Dieser Heiland war mit Leib und Seele der Schauspielkunst ergeben, und Karl Heinz Martin fand in ihm einen verständigen Lehramtmeister. Inzwischen verlobte er sich mit dem Vater und lebte nach Freiburg zurück, wo er neben seinen Studien bei dem Schauspieler Fritz Richard lernte. Ein Jahr später finden wir ihn bereits als jugendlichen Liebhaber in Raumburg. Dann kam er nach Kassel, nach Hannover und schließlich nach Mannheim, wo er binnen kurzem in den Kreis des Intendanten Carl Hagemann aufgenommen wurde. Sein Feuereifer und seine Liebe zur Kunst konnten nicht unbeachtet bleiben. Er fand bei Hagemann, diesem Vorkämpfer moderner Regie, Verständnis und Förderung. Später ging er nach Frankfurt und gründete, zweiundzwanzigjährig, ein Theater auf eigene Faust. Aus primitivsten Mitteln inszenierte er Andrejews „Leben der Menschen“, Tschirikows „Juden“. Die Art seiner Inszenierungen war neu. Er machte sich einen Namen damit. Er wurde Spielleiter der Frankfurter Stadtischen Bühnen und konnte jetzt in großem Stil inszenieren. 1915 kam er an das Thalia-Theater in Hamburg. Das war eine neuzeitliche Bühne, hier kam sein Talent erst in vollem Umfange zur Entfaltung. Von Hamburg kam er nach Berlin.

Karl Heinz Martins Weg ist der Weg eines Kämpfers.



Drei Lebensretter

In diesen Tagen erhielten, wie wir mitteilen, drei Angehörige der Berliner Feuerwehr die Rettungsmedaille. Sie hatten bei einem Brande mehrere Kinder vom Tode des Ersticken errettet. Nachdem das Rettungswort gelungen war, waren die Retter an der Hauschwelle zusammengebrochen. Unser Bild zeigt von links nach rechts Oberfeuerwehrmann Knobloch, Oberbaurat Dr. Rolke und Feuerwehrmann Duestjke.

durch die Veröffentlichung einen schweren Schlag gegen die äußere und innere Unabhängigkeit der Richter geführt.

Zur Wiederherstellung der Ehre der vom Vorsitzenden in der Öffentlichkeit bloßgestellten Richter innerhalb des Vereins wird der Antrag 1 gestellt. Die Unmöglichkeit ähnlicher Vorkommnisse für die Zukunft und der Wahrung der richterlichen Unabhängigkeit dient der Antrag 2.

Vom Richter verlangt man als erstes Fähigkeit zu Selbstkritik und inneren Einkehr. Der Tadel einer so gemäßigten Organisation wie des Preussischen Richtervereins hätte die Prenzlauer Richter in besonderer Maße zur Selbstkritik veranlassen sollen. Daß sie statt dessen nur Protestgeschrei erheben, zeigt, wie sehr die Herren Prenzlauer Richter der obersten richterlichen Tugend ermangeln.

Fünf-Uhr-Ladenschluß am Sonnabend!

Das gute Beispiel der Parteibuchhandlung A. H. B. Dieß Rosh. hat bereits Nachahmung gefunden. Auch die Buchhandlung der Gewerkschaften, die Buchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in der Inselstr. 6a, schließt vom 21. September 1929 ab ihre Geschäftsräume Sonnabends um 5 Uhr. Abge dieses Vorgehen der Parteibuchhandlung und der Buchhandlung der Gewerkschaften auch bald in anderen Kreisen Nachahmung finden.

Der Film

Ist ein Stück unserer Zeitgeschichte. Im Film spiegelt sich die Kultur und Ästhetik der Unkultur unserer Tage wider, jene Verflachung des Geistes und der Gefühle, jenes trostlose Gegenüber von arm und reich, die das wesentliche Merkmal der Epoche des ausgehenden Kapitalismus sind. Oft ist man erstaunt darüber, daß Filme, die mit einem ungeheuren Aufwand an Kosten, Technik und künstlerischen Einzelleistungen hergestellt sind, einem Dinge zu bieten wagen, die man in das Bereich der abseitigen Kollportage zurückverweisen muß. Die Ursache ist in jener absoluten Gleichgültigkeit zu suchen, die der kapitalistischen Entwicklung eigen ist. Ein Blick hinter die Kulissen des Films zeigt, wie wenig man sich hier von künstlerischen und — es sollte das selbe sein — ethischen Absichten leiten läßt, wie viel mehr alle edleren Regungen im Sumpf des Kapitalismus erstickt.

Diesen Blick hinter die Kulissen

läßt uns Mag Barthel in seinem neuen Roman tun, mit dessen Abdruck wir demnächst im „Abend“ beginnen. Den

Aufstieg der Begabten.

den Aufstieg jenes Frauentyps schildert er, der zum Film, zum großen Schauspiel und zu der großen Komödie dieses Lebens vor und hinter den Kulissen wie geschaffen ist. Als junges Mädchen entliebt Marianne, die Tochter des Briefträgers Hull, dem kleinen Städtchen und der Voralpenlandschaft am Bodensee, um im Strudel der Weltstadt, im Strudel Berlins unterzuwachen. Aber dieses Untertanensein ist ein Aufsteigen in die — nur zu oft — von falschem Glanz umstrahlten Höhen einer Filmstadt. Schicksalhaft wird Marianne in den Bann des Films gezogen. Die ganze Hohlheit dieses Daseins, seine Amoral, seine Raffgier und seine Schamlosigkeit erzählt sich an ihr in einem traumhaften Wiebel des Geschehens. Ein Stück Film gibt an uns vorüber in diesem Roman, ein Stück Weltstadt, ein Stück Kapitalismus.

Rezi-Langer-Abend.

Berliner Rathaus.

Die Volksbühne veranstaltete im Bürgeraal des Rathauses einen lustigen Rezi-Langer-Abend. Lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal überfüllt — der untrügliche Beweis, daß die Mitglieder der Volksbühne die Künstlerin schätzen und lieben. Natürlich kamen auch diesmal wieder alle auf ihre Kosten. Zuerst brachte Rezi Langer Buschs „Fromme Helene“, die sie wohl mit Mimik und Gesten illustrierte. Manchmal macht sie geradezu Busch Konkurrenz. Ihr Spiel erregt seine Bilder; klein und bescheiden stehen die Verse darunter. Ein „Bunter Teil“ folgte. Hier sprach Rezi Langer auf Wunsch neben heiteren auch ein pathetisches ernstes Gedicht, „Die Caterer“. Damit geriet sie auf einen Abweg; diese Töne liegen ihr nicht. Ganz anders ist es mit dem „Zuhwiebad“. Hier steht jedes Wort. Rezi Langer fühlt sich in das dumpfe Armutsmilieu so ein, daß sie mit der traurigen Resignation, die aus diesen Versen spricht, auf das tiefste erschüttert. Das Gedicht von „Zuhwiebad“ gehört zu dem Besten, was die Künstlerin zu bieten hat.

Kunst und Volk.

Vor den Mitgliedern der „Lupe C. B.“ sprach der Kunsthistoriker Dr. Max Osborn über dieses Thema im Wirtschaftspolitischen Saal des Reichswirtschaftsrats. Plastisch und feinsinnig entwarf er den Querschnitt verschiedener Kunstepochen und beleuchtete vorerst die Beziehung des Volkes aller Zeiten zur Kunst.

Eine Kluft ist zwischen Volk und Kunst, die zu überbrücken unsere Aufgabe werden sollte. Die Kunst, an sich aristokratisch, müsse jedoch, ein erdenverwurzelter Baum, ihre Lebensäfte aus der Volkssee ziehen. Sonst wird sie abwegig, blutiger. Andererseits sei das Volk heute wie ehedem fern jedes echten Kunstgenusses. Wirtschaftliche und politische Faktoren spielen hier eine Rolle. Kunst gedeiht nur im Frieden und Wohlstand. Ewig aber besteht ein unbewusstes Juelnandersehen zwischen Künstler und Volk. Gefährlich wäre es, den Künstler bemüht zum „Volkskünstler“ erziehen zu wollen; was sein Kunstwert an Breite gewinnen würde, verlore es an Tiefe. Der ungetriebene Weg scheint der bessere zu sein. Osborn deutet an, daß vielleicht die Russen eine gute Methode gefunden haben. Ein Führer (ein Musiker oder Maler etwa) zieht sich einen Kreis von Menschen und gestaltet das, was sie hören oder sehen wollen. Indem er jedoch so ihren Wünschen nachgibt, mengt er unmerklich Eigenes in das Gezeigte und führt seine Gruppe bergauf. Ein nachdenklicher Abend.

„Die Todesfahrt im Weltreife.“

Colosseum, Schönhauser Allee.

Alle erfolgreichen Szenen, die man bisher in Zirkus- und Kriminalfilmen gesehen hat, werden noch einmal durcheinandergemengt, um einen Kriminalfilm im Zirkusmilieu entstehen zu lassen. Ein Grafenleichen (schrei um Hilfe. Ein Weib erscheint als Retter, wird aber von der Dame des Nordes beschuldigt. So hat sie sehr geschickt jeden Verdacht von ihrer Täterschaft abgelenkt. Doch, im Film werden immer die Bösen bestraft, darum erteilt auch sie ihr Schicksal. Es kommt sogar zu einer Verhaftung im Weltreife-tempo.

Salto King ist der Artistendarsteller. Schreibt man in Zukunft für den jungen Menschen gute Manuskripte und werden diese dann einflussreichen Regisseuren in Arbeit genommen, dann kann mancher überalterter Sensationsdarsteller abbauen. Die ganze Geisteslosigkeit und Tollkühnheit, mit der so viele sich nur drücken, ist

bei Salto King wirklich vorhanden. Er beherrscht seinen Körper vollkommen und ist gewillt, viel zu wagen, weil er sich auf seine Muskeln und seine Sehnen verlassen kann. Er baut nicht auf Zufallsglück, er traut seinem erworbenen artistischen Können. Der Regisseur Kurt Blachnitzig geht allbekannte Wege, bemerkenswert auch nicht einen Einfall, den man seiner Erfindungsgabe zusprechen könnte. Claire Kommer ist nett wie immer, ohne zu einer schauspielerischen Leistung zu kommen. Der Polizeihund Greif verdient Sonderbeifall, obwohl gerade er bei der Uraufführung sich aus dem stürmischen Beifall gar nichts machte.

Drei Spanier (zwei Damen, ein Herr), die unter dem Namen Rayo Asgar arbeiten, fanden dank ihrer Gesänge, ihrer Tänze und ihrer prächtigen Kostüme herzliche Anerkennung.

Arno Holz als Nobelpreiskandidat.

Aus der Mitteilung eines Königsberger Blattes wird jetzt bekannt, daß die philosophische Fakultät Königsberg bereits zum fünften Male Arno Holz als Nobelpreiskandidaten vorgeschlagen hat. Aus dem bisher angestrichenen verminderten Vorschlagsystem in Deutschland wird in dieser Mitteilung, etwas der Schleier gelüftet. Der Vorschlag der philosophischen Fakultät in Königsberg ist, wie es heißt, den Stimmberechtigten, zu denen sämtliche deutsche Hochschullehrer der Literatur und Kunst gehören, vorgelegt und mit überwältigender Mehrheit, über 400 von ihnen haben sich für Holz entschieden, angenommen worden. Man muß bei dieser Sachlage fragen, warum erhebt die Öffentlichkeit erst jetzt von Stimmberechtigten, von einer Umfrage und von dem Ergebnis derselben? Warum werden in der Presse alle anderen möglichen und unmöglichen deutschen Kandidaten genannt, nur der nicht, für den sich die überwältigende Majorität der hiesigen Stimmberechtigten erklärt hat? Und der daher nach menschlichem Ermessen der Aussichtsvollste sein müßte. Des Rätsels Lösung ist wohl darin zu finden, daß hinter Remorque, Thomas Mann usw. rühmige Klippen und einflussreiche Verleger stehen, die die Reklametrommel für ihre Schützlinge zu rühren wissen. Arno Holz aber ist sein Leben lang ein Einfamer gewesen. Ist allein seinen Weg gegangen, der von Anbeginn ein Lebensweg war. Und — leider — es nach heute ist. Hoffen wir, daß das ausschlaggebende Stockholmer Komitee sich durch den Lantam Anberufener und geschäftlich Interessierter nicht irre machen läßt. Wenn ein deutscher Poet den Nobelpreis verdient, seit Jahrzehnten verdiente, so ist es der Begründer und Bahnbrecher der neuen deutschen Dichtkunst, der Mann, auf dessen Schultern sich die anderen, Glückbegünstigten, erst erhoben. So ist es Arno Holz.

Was wird aus den Philharmonischen Konzerten?

Bei den zwischen der Stadt Berlin und dem Philharmonischen Orchester schwedenden Verhandlungen interessiert das musikalische Publikum Berlins besonders die Frage der Philharmonischen Konzerte. Es darf wohl als selbstverständlich angenommen werden, daß die technische und administrative Leitung in der bisherigen Form der Konzeptionsdirektion erhalten bleibt, die diese Konzerte vor beinahe fünf Jahrzehnten gegründet und sie zu einem Hauptfaktor nicht nur unseres Berliner, sondern des ganzen europäischen Konzertlebens gemacht hat.

Die Konzeptionsdirektion Hermann Wolff und J. Sochs, die seinerzeit die Dirigenten Hans von Bülow, Arthur Nikisch und Wilhelm Furtwängler zur Leitung der Philharmonischen Konzerte berufen hat, hat diese auch durch ihre Leitung des kaufmännischen Betriebes durch alle Schwierigkeiten unserer wechselvollen Zeit geführt und ihnen internationale Bedeutung erhalten.

Disziplin gegen Terror.

Die kommunistischen „Verbündeten der Zukunft“.

Der Bevollmächtigte der Berliner Metallarbeiter Paul Certz gab am Freitagabend in einer überfüllten Versammlung der verbandsstreuem Rohrleger und Helfer in den Sophienhöfen einen ausführlichen Situationsbericht über den wilden Rohrlegerstreik. Nach den Behauptungen Niederfirchner haben 60 Firmen seine Forderungen „restlos anerkannt“. In Wirklichkeit sind unter diesen Firmen nur drei, die für das Rohrlegergewerbe überhaupt von Bedeutung sind, während die übrigen nur kleine Betriebe sind mit höchstens 5 Arbeitern. Uebrigens hat ein Teil dieser Firmen die Forderungen nur für die nächsten drei Monate bewilligt, ein anderer Teil hat sich nur verpflichtet, nach Beendigung des wilden Streiks die Differenz zwischen dem Tariflohn und der dann etwa von Niederfirchner durchgesetzten Lohn-erhöhung nachzuzahlen. Ein Kapitel für sich ist die Ausgabe der Arbeitsberechtigungskarten.

Wer sich verpflichtet, von seinem Arbeitslohn wöchentlich 10 M. zu zahlen, bekommt eine Arbeitsberechtigungskarte und darf arbeiten. Der Sicherheit halber wird diese Arbeitskarte bis zum Ende der Woche verlängert, nachdem die 10 M. bezahlt wurden.

Unter diesen Umständen fühlt sich die Begeisterung für den wilden Streik merklich ab. Die nicht arbeitenden Streikenden möchten lieber arbeiten und Geld verdienen, als sich mit der dürftigen Streikunterstützung abgeben zu lassen, die Arbeitenden aber sind nicht enttäuscht davon, wöchentlich 10 M. von ihrem Lohn hergeben zu müssen.

Bei Beginn des wilden Streiks waren im Deutschen Metallarbeiterverband noch rund 2200 Rohrleger und Helfer organisiert, während es heute bereits über 2600 sind. Täglich melden sich auf dem Verbandsbureau Mitglieder der Niederfirchner-Bereinigungen, die um die Wiederaufnahme und die Anrechnung ihrer alten Mitgliedschaft ersuchen. Das ist auch kein Zeichen der Stärke der Position Niederfirchner, um so charakteristischer für die Art der kommunistischen Strategie, daß man mit keinem Verbessern um Verbündete selbst vor den Deutschnationalen nicht zurückschreckt. „Heil, was helfen mag!“

In einer von dem kommunistischen Bundtagsabgeordneten Kasper unterzeichneten Aufforderung an die Angestellten der Gesundheitsindustrie, den Kampf der Rohrleger finanziell zu unterstützen, findet sich zum Schluß der bezeichnende Satz:

„Die Solidarität aller Angestellten, ganz gleich, ob sie dem Zentralverband der Angestellten, dem Gewerkschaftsbund der Angestellten oder dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband angehören oder unorganisiert sind, muß den Rohrlegern, den Verbündeten der Zukunft, zum Siege verhelfen.“

Diese Parole rief in der Versammlung heile Entrüstung hervor. Certz schilderte dann einige von den ungefähr 30 Terrorfällen, die sich in den letzten Wochen ereignet haben. Wenn diese Zahl auch im Verhältnis zu den mehr als 2000 zu tariflichen Bedingungen arbeitenden DMB-Rohrlegern gering ist, so ist es doch bezeichnend für die moralische Kinderlosigkeit der Leute um Niederfirchner, daß sie solche Rohheiten nicht nur billigen, sondern sie sogar unterstützen.

Wenn Stohtrupps von 30 Mann drei bis vier Rohrleger auf dem Bau überfallen und sie mit Gasohren auf die Köpfe schlagen oder wenn sie zur Arbeit gehende Rohrleger auf den Treppentritten überfallen und niederschlagen, dann ist das eine Kampfweise, die nur im „revolutionär-kommunistischen Lager Beifall“ findet.

Die Disziplinierung des DMB hat nunmehr Maßnahmen in die Wege geleitet, um diesem Terror ein Ende zu machen. Sie wird auch die verantwortlichen Drahtzieher zur Rechenschaft ziehen. Mit dem Appell an die Versammelten, der Organisation weiterhin die Treue zu halten und den Terroristen energig entgegenzutreten, schloß der Bevollmächtigte seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

In einer längeren, mit größter Sachlichkeit geführten Aussprache wurde von allen Rednern den rohen Gesellen, die für Niederfirchner handgreiflich „kämpfen“, die tiefste Verachtung ausgesprochen. Die Verharmlosung war befehle von einer mustergültigen Disziplin und von dem Willen, sich dem Terror Niederfirchner und seiner Stohtrupps nicht zu beugen.

Aus einem kommunistischen Betriebe. Opposition wird nicht geduldet.

In der „Peuog“-Druckerei, einem kommunistischen Unternehmen, war der Korrektor P. seit 5 1/2 Jahren beschäftigt. Dort kam er zu spät zur Arbeit. Solange er unentwegt zur Roslauer Richtung hielt, wurde ihm kein Vorwurf wegen seiner Pünktlichkeit gemacht. Als er aber der Opposition beitrug, da hatte die Gemütslichkeit ein Ende, wenigstens bei der Geschäftsleitung. P. aber nach wie vor unpünktlich zur Arbeit kam, wurde verwarnung und mit Entlassung bedroht. Wegen seiner Zugehörigkeit zur Opposition wurde P. aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Nun gab seine Unpünktlichkeit, die er sich immer noch nicht adgewöhnt hatte, der Geschäftsleitung Grund, ihn zu entlassen.

Beim Arbeitsgericht klagte P. auf Wiedereinstellung oder Zahlung einer Entschädigung von 1987 M. Er behauptete, er sei aus politischen Gründen, nämlich wegen seiner Zugehörigkeit zur Opposition, gemahregelt. Wäre er noch Mitglied der KPD, dann würde man ihn wegen gelegentlichen Zusammentreffens nicht entlassen haben.

Der Vertreter der „Peuog“ versicherte dagegen, wegen seiner politischen Haltung habe niemand im Betriebe Nachteile zu befürchten. Höchstens die Hälfte der im Betriebe Beschäftigten seien Kommunisten, die übrigen seien partellos oder Mitglieder anderer Parteien. — Darauf erwiderte P.: „Ja, mit den Parteilosen leben die Kommunisten in Frieden.“ Wer aber innerhalb der KPD eine andere Meinung vertritt als die jeweilige Parteileitung, der werde als Parteifeind betrachtet und als solcher behandelt.

Nach langem Hin- und Herreden kam durch die Bemühung des Vorsitzenden ein Vergleich zustande, wonach P. eine Entschädigung von 300 M. erhält.

Theater der Woche.

Vom 22. bis 30. September.

Volkshöhne.

Theater am Bülowplatz: Dantons Tod.

Staatstheater.

Singspiel Unter den Linden: 22. Weiberringer, 23. Rabans Butterflin, 24. Fiparas Hochzeit, 25. Tannhäuser, 26. Der Schatzgräber, 27. Rollen-Liedler, 28. Fabeln, 29. Tannhäuser, 30. Intermezzo.
Singspiel am Platz der Republik: 22. Hoffmanns Erzählungen, 23. Salome, 24. Carmen, 25. Fledermaus, 26. Freischütz, 27. und 28. Spanische Stunde, 29. Der arme Diener, 30. Die Fledermaus, 31. Die Fledermaus, 32. Die Fledermaus, 33. Die Fledermaus, 34. Die Fledermaus, 35. Die Fledermaus, 36. Die Fledermaus, 37. Die Fledermaus, 38. Die Fledermaus, 39. Die Fledermaus, 40. Die Fledermaus, 41. Die Fledermaus, 42. Die Fledermaus, 43. Die Fledermaus, 44. Die Fledermaus, 45. Die Fledermaus, 46. Die Fledermaus, 47. Die Fledermaus, 48. Die Fledermaus, 49. Die Fledermaus, 50. Die Fledermaus, 51. Die Fledermaus, 52. Die Fledermaus, 53. Die Fledermaus, 54. Die Fledermaus, 55. Die Fledermaus, 56. Die Fledermaus, 57. Die Fledermaus, 58. Die Fledermaus, 59. Die Fledermaus, 60. Die Fledermaus, 61. Die Fledermaus, 62. Die Fledermaus, 63. Die Fledermaus, 64. Die Fledermaus, 65. Die Fledermaus, 66. Die Fledermaus, 67. Die Fledermaus, 68. Die Fledermaus, 69. Die Fledermaus, 70. Die Fledermaus, 71. Die Fledermaus, 72. Die Fledermaus, 73. Die Fledermaus, 74. Die Fledermaus, 75. Die Fledermaus, 76. Die Fledermaus, 77. Die Fledermaus, 78. Die Fledermaus, 79. Die Fledermaus, 80. Die Fledermaus, 81. Die Fledermaus, 82. Die Fledermaus, 83. Die Fledermaus, 84. Die Fledermaus, 85. Die Fledermaus, 86. Die Fledermaus, 87. Die Fledermaus, 88. Die Fledermaus, 89. Die Fledermaus, 90. Die Fledermaus, 91. Die Fledermaus, 92. Die Fledermaus, 93. Die Fledermaus, 94. Die Fledermaus, 95. Die Fledermaus, 96. Die Fledermaus, 97. Die Fledermaus, 98. Die Fledermaus, 99. Die Fledermaus, 100. Die Fledermaus, 101. Die Fledermaus, 102. Die Fledermaus, 103. Die Fledermaus, 104. Die Fledermaus, 105. Die Fledermaus, 106. Die Fledermaus, 107. Die Fledermaus, 108. Die Fledermaus, 109. Die Fledermaus, 110. Die Fledermaus, 111. Die Fledermaus, 112. Die Fledermaus, 113. Die Fledermaus, 114. Die Fledermaus, 115. Die Fledermaus, 116. Die Fledermaus, 117. Die Fledermaus, 118. Die Fledermaus, 119. Die Fledermaus, 120. Die Fledermaus, 121. Die Fledermaus, 122. Die Fledermaus, 123. Die Fledermaus, 124. Die Fledermaus, 125. Die Fledermaus, 126. Die Fledermaus, 127. Die Fledermaus, 128. Die Fledermaus, 129. Die Fledermaus, 130. Die Fledermaus, 131. Die Fledermaus, 132. Die Fledermaus, 133. Die Fledermaus, 134. Die Fledermaus, 135. Die Fledermaus, 136. Die Fledermaus, 137. Die Fledermaus, 138. Die Fledermaus, 139. Die Fledermaus, 140. Die Fledermaus, 141. Die Fledermaus, 142. Die Fledermaus, 143. Die Fledermaus, 144. Die Fledermaus, 145. Die Fledermaus, 146. Die Fledermaus, 147. Die Fledermaus, 148. Die Fledermaus, 149. Die Fledermaus, 150. Die Fledermaus, 151. Die Fledermaus, 152. Die Fledermaus, 153. Die Fledermaus, 154. Die Fledermaus, 155. Die Fledermaus, 156. Die Fledermaus, 157. Die Fledermaus, 158. Die Fledermaus, 159. Die Fledermaus, 160. Die Fledermaus, 161. Die Fledermaus, 162. Die Fledermaus, 163. Die Fledermaus, 164. Die Fledermaus, 165. Die Fledermaus, 166. Die Fledermaus, 167. Die Fledermaus, 168. Die Fledermaus, 169. Die Fledermaus, 170. Die Fledermaus, 171. Die Fledermaus, 172. Die Fledermaus, 173. Die Fledermaus, 174. Die Fledermaus, 175. Die Fledermaus, 176. Die Fledermaus, 177. Die Fledermaus, 178. Die Fledermaus, 179. Die Fledermaus, 180. Die Fledermaus, 181. Die Fledermaus, 182. Die Fledermaus, 183. Die Fledermaus, 184. Die Fledermaus, 185. Die Fledermaus, 186. Die Fledermaus, 187. Die Fledermaus, 188. Die Fledermaus, 189. Die Fledermaus, 190. Die Fledermaus, 191. Die Fledermaus, 192. Die Fledermaus, 193. Die Fledermaus, 194. Die Fledermaus, 195. Die Fledermaus, 196. Die Fledermaus, 197. Die Fledermaus, 198. Die Fledermaus, 199. Die Fledermaus, 200. Die Fledermaus, 201. Die Fledermaus, 202. Die Fledermaus, 203. Die Fledermaus, 204. Die Fledermaus, 205. Die Fledermaus, 206. Die Fledermaus, 207. Die Fledermaus, 208. Die Fledermaus, 209. Die Fledermaus, 210. Die Fledermaus, 211. Die Fledermaus, 212. Die Fledermaus, 213. Die Fledermaus, 214. Die Fledermaus, 215. Die Fledermaus, 216. Die Fledermaus, 217. Die Fledermaus, 218. Die Fledermaus, 219. Die Fledermaus, 220. Die Fledermaus, 221. Die Fledermaus, 222. Die Fledermaus, 223. Die Fledermaus, 224. Die Fledermaus, 225. Die Fledermaus, 226. Die Fledermaus, 227. Die Fledermaus, 228. Die Fledermaus, 229. Die Fledermaus, 230. Die Fledermaus, 231. Die Fledermaus, 232. Die Fledermaus, 233. Die Fledermaus, 234. Die Fledermaus, 235. Die Fledermaus, 236. Die Fledermaus, 237. Die Fledermaus, 238. Die Fledermaus, 239. Die Fledermaus, 240. Die Fledermaus, 241. Die Fledermaus, 242. Die Fledermaus, 243. Die Fledermaus, 244. Die Fledermaus, 245. Die Fledermaus, 246. Die Fledermaus, 247. Die Fledermaus, 248. Die Fledermaus, 249. Die Fledermaus, 250. Die Fledermaus, 251. Die Fledermaus, 252. Die Fledermaus, 253. Die Fledermaus, 254. Die Fledermaus, 255. Die Fledermaus, 256. Die Fledermaus, 257. Die Fledermaus, 258. Die Fledermaus, 259. Die Fledermaus, 260. Die Fledermaus, 261. Die Fledermaus, 262. Die Fledermaus, 263. Die Fledermaus, 264. Die Fledermaus, 265. Die Fledermaus, 266. Die Fledermaus, 267. Die Fledermaus, 268. Die Fledermaus, 269. Die Fledermaus, 270. Die Fledermaus, 271. Die Fledermaus, 272. Die Fledermaus, 273. Die Fledermaus, 274. Die Fledermaus, 275. Die Fledermaus, 276. Die Fledermaus, 277. Die Fledermaus, 278. Die Fledermaus, 279. Die Fledermaus, 280. Die Fledermaus, 281. Die Fledermaus, 282. Die Fledermaus, 283. Die Fledermaus, 284. Die Fledermaus, 285. Die Fledermaus, 286. Die Fledermaus, 287. Die Fledermaus, 288. Die Fledermaus, 289. Die Fledermaus, 290. Die Fledermaus, 291. Die Fledermaus, 292. Die Fledermaus, 293. Die Fledermaus, 294. Die Fledermaus, 295. Die Fledermaus, 296. Die Fledermaus, 297. Die Fledermaus, 298. Die Fledermaus, 299. Die Fledermaus, 300. Die Fledermaus, 301. Die Fledermaus, 302. Die Fledermaus, 303. Die Fledermaus, 304. Die Fledermaus, 305. Die Fledermaus, 306. Die Fledermaus, 307. Die Fledermaus, 308. Die Fledermaus, 309. Die Fledermaus, 310. Die Fledermaus, 311. Die Fledermaus, 312. Die Fledermaus, 313. Die Fledermaus, 314. Die Fledermaus, 315. Die Fledermaus, 316. Die Fledermaus, 317. Die Fledermaus, 318. Die Fledermaus, 319. Die Fledermaus, 320. Die Fledermaus, 321. Die Fledermaus, 322. Die Fledermaus, 323. Die Fledermaus, 324. Die Fledermaus, 325. Die Fledermaus, 326. Die Fledermaus, 327. Die Fledermaus, 328. Die Fledermaus, 329. Die Fledermaus, 330. Die Fledermaus, 331. Die Fledermaus, 332. Die Fledermaus, 333. Die Fledermaus, 334. Die Fledermaus, 335. Die Fledermaus, 336. Die Fledermaus, 337. Die Fledermaus, 338. Die Fledermaus, 339. Die Fledermaus, 340. Die Fledermaus, 341. Die Fledermaus, 342. Die Fledermaus, 343. Die Fledermaus, 344. Die Fledermaus, 345. Die Fledermaus, 346. Die Fledermaus, 347. Die Fledermaus, 348. Die Fledermaus, 349. Die Fledermaus, 350. Die Fledermaus, 351. Die Fledermaus, 352. Die Fledermaus, 353. Die Fledermaus, 354. Die Fledermaus, 355. Die Fledermaus, 356. Die Fledermaus, 357. Die Fledermaus, 358. Die Fledermaus, 359. Die Fledermaus, 360. Die Fledermaus, 361. Die Fledermaus, 362. Die Fledermaus, 363. Die Fledermaus, 364. Die Fledermaus, 365. Die Fledermaus, 366. Die Fledermaus, 367. Die Fledermaus, 368. Die Fledermaus, 369. Die Fledermaus, 370. Die Fledermaus, 371. Die Fledermaus, 372. Die Fledermaus, 373. Die Fledermaus, 374. Die Fledermaus, 375. Die Fledermaus, 376. Die Fledermaus, 377. Die Fledermaus, 378. Die Fledermaus, 379. Die Fledermaus, 380. Die Fledermaus, 381. Die Fledermaus, 382. Die Fledermaus, 383. Die Fledermaus, 384. Die Fledermaus, 385. Die Fledermaus, 386. Die Fledermaus, 387. Die Fledermaus, 388. Die Fledermaus, 389. Die Fledermaus, 390. Die Fledermaus, 391. Die Fledermaus, 392. Die Fledermaus, 393. Die Fledermaus, 394. Die Fledermaus, 395. Die Fledermaus, 396. Die Fledermaus, 397. Die Fledermaus, 398. Die Fledermaus, 399. Die Fledermaus, 400. Die Fledermaus, 401. Die Fledermaus, 402. Die Fledermaus, 403. Die Fledermaus, 404. Die Fledermaus, 405. Die Fledermaus, 406. Die Fledermaus, 407. Die Fledermaus, 408. Die Fledermaus, 409. Die Fledermaus, 410. Die Fledermaus, 411. Die Fledermaus, 412. Die Fledermaus, 413. Die Fledermaus, 414. Die Fledermaus, 415. Die Fledermaus, 416. Die Fledermaus, 417. Die Fledermaus, 418. Die Fledermaus, 419. Die Fledermaus, 420. Die Fledermaus, 421. Die Fledermaus, 422. Die Fledermaus, 423. Die Fledermaus, 424. Die Fledermaus, 425. Die Fledermaus, 426. Die Fledermaus, 427. Die Fledermaus, 428. Die Fledermaus, 429. Die Fledermaus, 430. Die Fledermaus, 431. Die Fledermaus, 432. Die Fledermaus, 433. Die Fledermaus, 434. Die Fledermaus, 435. Die Fledermaus, 436. Die Fledermaus, 437. Die Fledermaus, 438. Die Fledermaus, 439. Die Fledermaus, 440. Die Fledermaus, 441. Die Fledermaus, 442. Die Fledermaus, 443. Die Fledermaus, 444. Die Fledermaus, 445. Die Fledermaus, 446. Die Fledermaus, 447. Die Fledermaus, 448. Die Fledermaus, 449. Die Fledermaus, 450. Die Fledermaus, 451. Die Fledermaus, 452. Die Fledermaus, 453. Die Fledermaus, 454. Die Fledermaus, 455. Die Fledermaus, 456. Die Fledermaus, 457. Die Fledermaus, 458. Die Fledermaus, 459. Die Fledermaus, 460. Die Fledermaus, 461. Die Fledermaus, 462. Die Fledermaus, 463. Die Fledermaus, 464. Die Fledermaus, 465. Die Fledermaus, 466. Die Fledermaus, 467. Die Fledermaus, 468. Die Fledermaus, 469. Die Fledermaus, 470. Die Fledermaus, 471. Die Fledermaus, 472. Die Fledermaus, 473. Die Fledermaus, 474. Die Fledermaus, 475. Die Fledermaus, 476. Die Fledermaus, 477. Die Fledermaus, 478. Die Fledermaus, 479. Die Fledermaus, 480. Die Fledermaus, 481. Die Fledermaus, 482. Die Fledermaus, 483. Die Fledermaus, 484. Die Fledermaus, 485. Die Fledermaus, 486. Die Fledermaus, 487. Die Fledermaus, 488. Die Fledermaus, 489. Die Fledermaus, 490. Die Fledermaus, 491. Die Fledermaus, 492. Die Fledermaus, 493. Die Fledermaus, 494. Die Fledermaus, 495. Die Fledermaus, 496. Die Fledermaus, 497. Die Fledermaus, 498. Die Fledermaus, 499. Die Fledermaus, 500. Die Fledermaus, 501. Die Fledermaus, 502. Die Fledermaus, 503. Die Fledermaus, 504. Die Fledermaus, 505. Die Fledermaus, 506. Die Fledermaus, 507. Die Fledermaus, 508. Die Fledermaus, 509. Die Fledermaus, 510. Die Fledermaus, 511. Die Fledermaus, 512. Die Fledermaus, 513. Die Fledermaus, 514. Die Fledermaus, 515. Die Fledermaus, 516. Die Fledermaus, 517. Die Fledermaus, 518. Die Fledermaus, 519. Die Fledermaus, 520. Die Fledermaus, 521. Die Fledermaus, 522. Die Fledermaus, 523. Die Fledermaus, 524. Die Fledermaus, 525. Die Fledermaus, 526. Die Fledermaus, 527. Die Fledermaus, 528. Die Fledermaus, 529. Die Fledermaus, 530. Die Fledermaus, 531. Die Fledermaus, 532. Die Fledermaus, 533. Die Fledermaus, 534. Die Fledermaus, 535. Die Fledermaus, 536. Die Fledermaus, 537. Die Fledermaus, 538. Die Fledermaus, 539. Die Fledermaus, 540. Die Fledermaus, 541. Die Fledermaus, 542. Die Fledermaus, 543. Die Fledermaus, 544. Die Fledermaus, 545. Die Fledermaus, 546. Die Fledermaus, 547. Die Fledermaus, 548. Die Fledermaus, 549. Die Fledermaus, 550. Die Fledermaus, 551. Die Fledermaus, 552. Die Fledermaus, 553. Die Fledermaus, 554. Die Fledermaus, 555. Die Fledermaus, 556. Die Fledermaus, 557. Die Fledermaus, 558. Die Fledermaus, 559. Die Fledermaus, 560. Die Fledermaus, 561. Die Fledermaus, 562. Die Fledermaus, 563. Die Fledermaus, 564. Die Fledermaus, 565. Die Fledermaus, 566. Die Fledermaus, 567. Die Fledermaus, 568. Die Fledermaus, 569. Die Fledermaus, 570. Die Fledermaus, 571. Die Fledermaus, 572. Die Fledermaus, 573. Die Fledermaus, 574. Die Fledermaus, 575. Die Fledermaus, 576. Die Fledermaus, 577. Die Fledermaus, 578. Die Fledermaus, 579. Die Fledermaus, 580. Die Fledermaus, 581. Die Fledermaus, 582. Die Fledermaus, 583. Die Fledermaus, 584. Die Fledermaus, 585. Die Fledermaus, 586. Die Fledermaus, 587. Die Fledermaus, 588. Die Fledermaus, 589. Die Fledermaus, 590. Die Fledermaus, 591. Die Fledermaus, 592. Die Fledermaus, 593. Die Fledermaus, 594. Die Fledermaus, 595. Die Fledermaus, 596. Die Fledermaus, 597. Die Fledermaus, 598. Die Fledermaus, 599. Die Fledermaus, 600. Die Fledermaus, 601. Die Fledermaus, 602. Die Fledermaus, 603. Die Fledermaus, 604. Die Fledermaus, 605. Die Fledermaus, 606. Die Fledermaus, 607. Die Fledermaus, 608. Die Fledermaus, 609. Die Fledermaus, 610. Die Fledermaus, 611. Die Fledermaus, 612. Die Fledermaus, 613. Die Fledermaus, 614. Die Fledermaus, 615. Die Fledermaus, 616. Die Fledermaus, 617. Die Fledermaus, 618. Die Fledermaus, 619. Die Fledermaus, 620. Die Fledermaus, 621. Die Fledermaus, 622. Die Fledermaus, 623. Die Fledermaus, 624. Die Fledermaus, 625. Die Fledermaus, 626. Die Fledermaus, 627. Die Fledermaus, 628. Die Fledermaus, 629. Die Fledermaus, 630. Die Fledermaus, 631. Die Fledermaus, 632. Die Fledermaus, 633. Die Fledermaus, 634. Die Fledermaus, 635. Die Fledermaus, 636. Die Fledermaus, 637. Die Fledermaus, 638. Die Fledermaus, 639. Die Fledermaus, 640. Die Fledermaus, 641. Die Fledermaus, 642. Die Fledermaus, 643. Die Fledermaus, 644. Die Fledermaus, 645. Die Fledermaus, 646. Die Fledermaus, 647. Die Fledermaus, 648. Die Fledermaus, 649. Die Fledermaus, 650. Die Fledermaus, 651. Die Fledermaus, 652. Die Fledermaus, 653. Die Fledermaus, 654. Die Fledermaus, 655. Die Fledermaus, 656. Die Fledermaus, 657. Die Fledermaus, 658. Die Fledermaus, 659. Die Fledermaus, 660. Die Fledermaus, 661. Die Fledermaus, 662. Die Fledermaus, 663. Die Fledermaus, 664. Die Fledermaus, 665. Die Fledermaus, 666. Die Fledermaus, 667. Die Fledermaus, 668. Die Fledermaus, 669. Die Fledermaus, 670. Die Fledermaus, 671. Die Fledermaus, 672. Die Fledermaus, 673. Die Fledermaus, 674. Die Fledermaus, 675. Die Fledermaus, 676. Die Fledermaus, 677. Die Fledermaus, 678. Die Fledermaus, 679. Die Fledermaus, 680. Die Fledermaus, 681. Die Fledermaus, 682. Die Fledermaus, 683. Die Fledermaus, 684. Die Fledermaus, 685. Die Fledermaus, 686. Die Fledermaus, 687. Die Fledermaus, 688. Die Fledermaus, 689. Die Fledermaus, 690. Die Fledermaus, 691. Die Fledermaus, 692. Die Fledermaus, 693. Die Fledermaus, 694. Die Fledermaus, 695. Die Fledermaus, 696. Die Fledermaus, 697. Die Fledermaus, 698. Die Fledermaus, 699. Die Fledermaus, 700. Die Fledermaus, 701. Die Fledermaus, 702. Die Fledermaus, 703. Die Fledermaus, 704. Die Fledermaus, 705. Die Fledermaus, 706. Die Fledermaus, 707. Die Fledermaus, 708. Die Fledermaus, 709. Die Fledermaus, 710. Die Fledermaus, 711. Die Fledermaus, 712. Die Fledermaus, 713. Die Fledermaus, 714. Die Fledermaus, 715. Die Fledermaus, 716. Die Fledermaus, 717. Die Fledermaus, 718. Die Fledermaus, 719. Die Fledermaus, 720. Die Fledermaus, 721. Die Fledermaus, 722. Die Fledermaus, 723. Die Fledermaus, 724. Die Fledermaus, 725. Die Fledermaus, 726. Die Fledermaus, 727. Die Fledermaus, 728. Die Fledermaus, 729. Die Fledermaus, 730. Die Fledermaus, 731. Die Fledermaus, 732. Die Fledermaus, 733. Die Fledermaus, 734. Die Fledermaus, 735. Die Fledermaus, 736. Die Fledermaus, 737. Die Fledermaus, 738. Die Fledermaus, 739. Die Fledermaus, 740. Die Fledermaus, 741. Die Fledermaus, 742. Die Fledermaus, 743. Die Fledermaus, 744. Die Fledermaus, 745. Die Fledermaus, 746. Die Fledermaus, 747. Die Fledermaus, 748. Die Fledermaus, 749. Die Fledermaus, 750. Die Fledermaus, 751. Die Fledermaus, 752. Die Fledermaus, 753. Die Fledermaus, 754. Die Fledermaus, 755. Die Fledermaus, 756. Die Fledermaus, 757. Die Fledermaus, 758. Die Fledermaus, 759. Die Fledermaus, 760. Die Fledermaus, 761. Die Fledermaus, 762. Die Fledermaus, 763. Die Fledermaus, 764. Die Fledermaus, 765. Die Fledermaus, 766. Die Fledermaus, 767. Die Fledermaus, 768. Die Fledermaus, 769. Die Fledermaus, 770. Die Fledermaus, 771. Die Fledermaus, 772. Die Fledermaus, 773. Die Fledermaus, 774. Die Fledermaus, 775. Die Fledermaus, 776. Die Fledermaus, 777. Die Fledermaus, 778. Die Fledermaus, 779. Die Fledermaus, 780. Die Fledermaus, 781. Die Fledermaus, 782. Die Fledermaus, 783. Die Fledermaus, 784. Die Fledermaus, 785. Die Fledermaus, 786. Die Fledermaus, 787. Die Fledermaus, 788. Die Fledermaus, 789. Die Fledermaus, 790. Die Fledermaus, 791. Die Fledermaus, 792. Die Fledermaus, 793. Die Fledermaus, 794. Die Fledermaus, 795. Die Fledermaus, 796. Die Fledermaus, 797. Die Fledermaus, 798. Die Fledermaus, 799. Die Fledermaus, 800. Die Fledermaus, 801. Die Fledermaus, 802. Die Fledermaus, 803. Die Fledermaus, 804. Die Fledermaus, 805. Die Fledermaus, 806. Die Fledermaus, 807. Die Fledermaus, 808. Die Fledermaus, 809. Die Fledermaus, 810. Die Fledermaus, 811. Die Fledermaus, 812. Die Fledermaus, 813. Die Fledermaus, 814. Die Fledermaus, 815. Die Fledermaus, 816. Die Fledermaus, 817. Die Fledermaus, 818. Die Fledermaus, 819. Die Fledermaus, 820. Die Fledermaus, 821. Die Fledermaus, 822. Die Fledermaus, 823. Die Fledermaus, 824. Die Fledermaus, 825. Die Fledermaus, 826. Die Fledermaus, 827. Die Fledermaus, 828. Die Fledermaus, 829. Die Fledermaus, 830. Die Fledermaus, 831. Die Fledermaus, 832. Die Fledermaus, 833. Die Fledermaus, 834. Die Fledermaus, 835. Die Fledermaus, 836. Die Fledermaus, 837. Die Fledermaus, 838. Die Fledermaus, 839. Die Fledermaus, 840. Die Fledermaus, 841. Die Fledermaus, 842. Die Fledermaus, 843. Die Fledermaus, 844. Die Fledermaus, 845. Die Fledermaus, 846. Die Fledermaus, 847. Die Fledermaus, 848. Die Fledermaus, 849. Die Fledermaus, 850. Die Fledermaus, 851. Die Fledermaus, 852. Die Fledermaus, 853. Die Fledermaus, 854. Die Fledermaus, 855. Die Fledermaus, 856. Die Fledermaus, 857. Die Fledermaus, 858. Die Fledermaus, 859. Die Fledermaus, 860. Die Fledermaus, 861. Die Fledermaus, 862. Die Fledermaus, 863. Die Fledermaus, 864. Die Fledermaus, 865. Die Fledermaus, 866. Die Fledermaus, 867. Die Fledermaus, 868. Die Fledermaus, 869. Die Fledermaus, 870. Die Fledermaus, 871. Die Fledermaus, 872. Die Fledermaus, 873. Die Fledermaus, 874. Die Fledermaus, 875. Die Fledermaus, 876. Die Fledermaus, 877. Die Fledermaus, 878. Die Fledermaus, 879. Die Fledermaus, 880. Die Fledermaus, 881. Die Fledermaus, 882. Die Fledermaus, 883. Die Fledermaus, 884. Die Fledermaus, 885. Die Fledermaus, 886. Die Fledermaus, 887. Die Fledermaus, 888. Die Fledermaus, 889. Die Fledermaus, 890. Die Fledermaus, 891. Die Fledermaus, 892. Die Fledermaus, 893. Die Fledermaus, 894. Die Fledermaus, 895. Die Fledermaus, 896. Die Fledermaus, 897. Die Fledermaus, 898. Die Fledermaus, 899. Die Fledermaus, 900. Die Fledermaus, 901. Die Fledermaus, 902. Die Fledermaus, 903. Die Fledermaus, 904. Die Fledermaus, 905. Die Fledermaus, 906. Die Fledermaus, 907. Die Fledermaus, 908. Die Fledermaus, 909. Die Fledermaus, 910. Die Fledermaus, 911. Die Fledermaus, 912. Die Fledermaus, 913. Die Fledermaus, 914. Die Fledermaus, 915. Die Fledermaus, 916. Die Fledermaus, 917. Die Fledermaus, 918. Die Fledermaus, 919. Die Fledermaus, 920. Die Fledermaus, 921. Die Fledermaus, 922. Die Fledermaus, 923. Die Fledermaus, 924. Die Fledermaus, 925. Die Fledermaus, 926. Die Fledermaus, 927. Die Fledermaus, 928. Die Fledermaus, 929. Die Fledermaus, 930. Die Fledermaus, 931. Die Fledermaus, 932. Die Fledermaus, 933. Die Fledermaus, 934. Die Fledermaus, 935. Die Fledermaus, 936. Die Fledermaus, 937. Die Fledermaus, 938. Die Fledermaus, 939. Die Fledermaus, 940. Die Fledermaus, 9

Im Lande des Dollars und der Wolkenkratzer

Städtebauliche Probleme in Amerika und ihre Rückwirkung auf den deutschen Städtebau

Stadtbaurat Genosse Dr. Martin Wagner veröffentlicht jetzt eine Broschüre, die das Ergebnis seiner mit anderen Mitgliedern des Berliner Magistrats unternommenen Amerikareise darstellt. Das Werk heißt „Städtebauliche Probleme in amerikanischen Städten und ihre Rückwirkung auf den deutschen Städtebau“, und ist im Verlag der Deutschen Bauzeitung G. m. b. H., Berlin, erschienen. Der Wert der ausgezeichneten und richtungweisenden Schrift wird durch zahlreiche interessante photographische Aufnahmen noch wesentlich erhöht. Das Buch verdient unsere größte Beachtung. Hier weist ein anerkannter Städtebauer die Wege für die künftige städtebauliche Gestaltung der Reichshauptstadt. Der Verfasser hat

pro Kopf und hat außerhalb ihrer Grenzen in nicht allzumeiter Entfernung noch etwa 8500 Hektar, die diese Ziffer noch um rund 20 Quadratmeter auf 66 Quadratmeter erhöht. Die Stadt Berlin läßt also in der Freiflächenpolitik alle amerikanischen Städte weit hinter sich. Das Charakteristische der amerikanischen Parkanlagen ist ihre auf Einnahmen eingestellte Anlage. So bringen die Sand- und Grasgolfsplätze der Stadt Los Angeles eine Jahreseinnahme von 680 000 Mark. Die drei klassischen Grundzüge, nach denen die amerikanischen Städte heute ihre Parkpolitik treiben, sind Genosse Wagner in New York so formuliert: 1. Sie verpriecht Gesundheit, Arbeitskraft und guten Bürgerfinn. 2. Sie steigert den Wert des Baulandes. 3. Sie bringt der Stadt Einnahmen aus den Erholungsstätten und den Konzeptionen.

seinen Großstädten doch eine qualitative Wohnungsnot und ein großes Wohnungselend. Da das Hauptinteresse der am Wohnungsbau interessierten Kreise die Wertsteigerung des Bodens sei, würden die Einfamilienhäuser in einer Weise ausgeführt, die das Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirn tragen. So kommt es, daß manchmal ganze Ortschaften oder Vorstädte auf den deutschen Betrachter den Eindruck von Filmstädten machen.

Nach einem besonderen Kapitel über die Baupolitik gibt der Verfasser noch seine Eindrücke über die amerikanischen Schulbauten wieder. Wagner hat sich besonders die neueste Großschule in New York angesehen. Alle Schulen New Yorks seien

Wir wollen keine Wolkenkratzer!

Wer amerikanische Städte nicht als Künstler, sondern als Städtebauer gesehen hat, dem entschleiert sich bald das erhabene Gesicht der Wolkenkratzer zu einem Verbrechen des einzelnen Bauherrn an dem Wohl und der Existenz der Großstädte und ihrer Bevölkerung. Der Hochhausbau in Amerika ist lediglich ein Geschäft. Die Verwahrlosung ganzer Innenstadtviertel ist ein charakteristisches Kennzeichen amerikanischer Städte, die vom Hochhauskoller befallen sind. Der durch den Bau der Wolkenkratzer in die Höhe getriebene Bodenpreis macht sich bezahlt. Daß die Angestellten in dunklen Räumen sitzen, in den Flutzeiten des Verkehrs die überfüllten Bahnen bei langen Fahrzeiten benutzen müssen, das alles und noch mehr — macht sich bezahlt! Welche Lehren haben wir aus dem amerikanischen Hochhausproblem für Berlin zu ziehen? Wagner mahnt Berlin, sich mit allen Kräften gegen die Entwicklung des Hochhauses in der City zu wehren. Deutschland und Berlin seien nicht reich, nicht kurzfristig und nicht jahrelangig genug, seine wirtschaftliche Zukunft, seine öffentlichen Finanzen und das organisch gewachsene städtebauliche Gefüge dem Profitstreben einiger Kapitalistengruppen zu opfern.

Der Wohnungsbau in Amerika.

Genosse Wagner, der sich als Schöpfer der Demog-Bewegung in besonderer Nähe um den freigewerkschaftlichen Wohnungsbau in Deutschland verdient gemacht hat, schildert in seinem Buche auch die Struktur der amerikanischen Wohnungswirtschaft ausführlich. Die amerikanischen Statistiken zeigten, daß das Einfamilienhaus nach wie vor der Wohnungstyp ist, der vom amerikanischen Volk verlangt wird, und das habe seine guten Gründe. Das Auto, das Kino, das Radio und die Fünfstagewoche locken in die Einfamilienhäuser der Vorstädte. Wenn Amerika auch heute einen Ueberfluß an Wohnungen habe, so habe es in



Wohnungsbau in Amerika. — Straße mit Einfamilienhäusern.

typisiert und ihre Sondereinheiten, wie Klassen und Einrichtungen streng normalisiert. In der praktischen Einrichtung dieser Schulen seien uns die Amerikaner zweifellos überlegen. Der neue New-Yorker Schultyp sei der gleiche, den man auch in Berlin entwickelt habe und der seine reinste Form in der Damwegschule finden soll. Eine Betrachtung über die kommende Weltausstellung in Chicago 1931 beschließt das Werk.

Für die künftige städtebauliche Gestaltung Berlins sind die Ausführungen Dr. Wagners von außerordentlicher Bedeutung. Es kommt jetzt darauf an, daß die Gefährde der Weltstadt Berlin in den nächsten Jahren von Männern bestimmt werden, die im Bewußtsein ihrer Verantwortung eine vorausschauende, vorwärtsstrebende Kommunalpolitik durchführen. Auch hierüber werden am 17. November die Berliner Wähler zu entscheiden haben.



Typische Proletarier-„häuser“ in Chicago.

das Land „des Dollars und der Wolkenkratzer“ mit den Augen des Sozialisten gesehen. Einer Photographie, die die gewaltigen Wolkenkratzer auf der Südspitze von Manhattan in New York zeigt, gibt der Verfasser folgende Unterschrift: „Der Stolz der Amerikaner und die Ueberraschung aller Europäer. Der Städtebauer entdeckt in diesem Hausgebirge aber überirdische und unterirdische Höhlenbewohner mit einer Unfreiheit, die das hochkultivierte Urvolk dieses Landes, die Indianer, nicht kannten.“ In diesen Sätzen ist besser und klarer als in langen Ausführungen das Urteil über diese archaischen und lediglich dem Profitstreben einiger Kreise dienenden Städtebaus gesprochen. Wir geben nachstehend einige der markantesten Stellen der Schrift wieder.

Die städtebauliche Gesehgebung.

Nachdem Wagner darauf hingewiesen hat, daß in Amerika amtliche Dienststellen, die sich ausschließlich mit städtebaulichen Fragen beschäftigen, nur in einzelnen Städten zu finden sind, und daß das Gefühl der „individuellen Freiheit“ von keinem amerikanischen Städtebauer verletzt werden darf, erklärt er: „Die amerikanischen Städte, ihre Stadtverfassungen und ihre städtebauliche Gesehgebung sollten uns eine Warnung sein! Es ist zu bedauern, daß diese Warnung nur gelegentlich irgendeiner Studienreise einzelner Persönlichkeiten in unsere gesetzgebenden Körperschaften und Verwaltungen dringt. Mit den amerikanischen Städten hat Berlin das schnelle Wachstum gemeinsam. Es hat mit ihm fernerhin gemeinsam das rasche Anwachsen des Automobilverkehrs, das steigende Anwachsen der Fahrten pro Kopf auf den Massenverkehrsmitteln, die von Jahr zu Jahr steigende Bedeutung des Fußverkehrs und die damit verbundene Höchstbelastung der Hauptstraßen.“

Das Auto tötet die Innenstadt.

Die Ausführungen, die Wagner über die Verkehrsprobleme amerikanischer Städte macht, wollen nicht vom Standpunkt des Verkehrstechnikers aus gemacht sein. Er will den Verkehr nur insoweit darstellen, als er von allgemeiner städtebaulicher Bedeutung ist. Das Auto ist in Amerika zu einem Volksverkehrsmittel geworden. In New York rechnet man heute mit einem Auto auf 5 Köpfe (und 1935 mit 1 auf 3,8!). Trotzdem sind alle anderen Verkehrsmittel in den Flutzeiten so mit Fahrgästen überfüllt wie das in Berlin kaum denkbar wäre. Ein schnelles Fortkommen mit dem Auto ist nämlich auf den Straßen der Innenstadt nicht möglich. Es ist das Verkehrsmittel für das Wochenende, für das flache Land und für die Sport- und Erholungsplätze. Das Automobil tötet die Innenstadt, aber es erschließt dem Großstädter das flache Land und dem Landbewohner die Großstadt. Das Auto hat für die Stadtgrenzen einen neuen Maßstab geschaffen. Jedem deutschen Städtebauer muß es auffallen, daß die amerikanischen Städte von der Möglichkeit der Straßenverbreiterung in der Innenstadt verhältnismäßig wenig Gebrauch machen. Die amerikanischen Städte haben den Zeitraum für ihre Straßenverbreiterungen verpasst. Der Grundbesitz ist bereits zu teuer geworden, und nach echt amerikanischer Art scheut man sich, irgendwo „geheiligtens Privatbesitz“ anzudeuten.

Das Flugwesen steht in Amerika, wie bei uns in Deutschland, noch in den Kinderschuhen der Entwicklung. Auch das Flugwesen ist eine reine Angelegenheit privatkapitalistischer Gesellschaften. So trifft man auf Fluganlagen, die uns außerordentlich primitiv erscheinen. Die Mehrzahl dieser Flugplätze sind von einer Dürftigkeit der Ausstattung, die zu dem Reichtum Amerikas nicht recht passen will.

Freiflächenpolitik amerikanischer Städte.

Das Angeles hatte im Jahre 1928 bei einer Einwohnerzahl von 1 367 000 einen Freiflächenbestand von 2050 Hektar, das heißt, also etwa 15 Quadratmeter pro Kopf der Einwohner. Der Generalbebauungsplan von Chicago rechnet mit etwa 40 Quadratmeter Freifläche pro Kopf. Philadelphia hat etwa 13 Quadratmeter Freifläche auf den Bewohner. Groß-New-York weist rund 36 Quadratmeter Freifläche pro Kopf auf. Diesen amerikanischen Städten gegenüber besitzt die Stadt Berlin innerhalb ihres Reichsbereiches heute bereits über 20 000 Hektar, d. h. 46,5 Quadratmeter

Die Erforschung der Erdrinde

Der 15. internationale Geologenkongress in Pretoria / Von Privatdozent Dr. Otto Pratje

Seit mehr als fünfzig Jahren werden internationale Geologenkongresse abgehalten, doch zum ersten Male tagte er auf der südlichen Halbkugel. Es war ein großes Ereignis der südafrikanischen Unionregierung und ihrer Geologen, das aber in vollstem Maße glückte; denn trotz der großen Entfernungen sind mehr als 320 Mitglieder aus 46 verschiedenen Staaten zusammengekommen und 34 Regierungen hatten 74 offizielle Vertreter gesandt. Deutschland konnte mit etwa 45 Mitgliedern ausweisen, darunter den um die Erforschung Südafrikas hochverdienten Geheimrat Prof. Kaiser-München, die Professoren Range, Salz-Berlin, Cloos-Bonn und Schneiderhöhn-Freiburg. Verhandlungssprachen waren Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch, doch sprachen die Spanier und Italiener französisch, um verstanden zu werden. Die Umgangssprache unter den Teilnehmern war neben Englisch hauptsächlich Deutsch. So standen einmal sechs Herren zusammen, zwei Südafrikaner, ein Nordamerikaner, ein Italiener und zwei Franzosen und sie verständigten sich, ohne daß ein Deutscher dabei war, deutsch.

Auch wissenschaftlich war Deutschland überall mit in der Führung der einzelnen Abteilungen des „Rates“. Die von dem Kongress beschlossene

Herausgabe der Internationalen Geologischen Karte der Erde liegt ganz in deutschen Händen.

Die geologische Karte von Europa ist schon vergriffen. Als Vorarbeit zu dieser Erdkarte ist auf Veranlassung des Geheimrats Beyerslag von Dr. Schriber-Berlin eine Uebersichtskarte bearbeitet worden. Diese Karte fand auf dem Kongress, auf dem sie ausgelegt war, allgemeine Aufmerksamkeit.

Die eigentlichen Kongressverhandlungen vom 29. Juli bis 7. August in Pretoria umfachten neben allgemeinen Themen viele Sonderfragen, für die in Afrika besonderes Interesse vorlag. So war die Abteilung, in der über magnetische Differentiationen, also über die Aufspaltung der feurigflüssigen Gesteinsmassen im Erdinnern in verschiedenen geartete Zonen und Gesteine verhandelt wurde, sehr gut besucht. Ebenso eifrig waren die Wissenschaftler in der Abteilung „Karoo-Formation“, einem auf dem Lande in der Zeit zwischen dem Karbon und dem Surra zum Abstieg gekommenen Schichtenkomplex, der im wesentlichen auf die südliche Halbkugel beschränkt ist. Auch die alten Eiszeiten, älter als die des Diluviums, interessierten sehr, ebenso die „Rift-Valleys“, die tektonisch bedingten Täler. In allen Abteilungen kamen Deutsche zum Wort. Weniger besucht waren die Verhandlungen über das Petroleum und über die

geologische Tätigkeit von Mikroorganismen.

da sie für Afrika nicht besonders brennend sind.

Schon in den Sonderabteilungen, noch mehr aber in der allgemeinen Sektion kam der internationale Charakter der Veranstaltung dadurch zum Ausdruck, daß über mindestens 15 verschiedene Länder oder Erdteile ausführlicher berichtet worden ist. Die Aufteilung in einzelne Sektionen hatte theoretisch unbedingt große Vor-

teile, doch die Praxis bewies das Gegenteil. Die Vorträge folgten in unvorhergesehener Reihenfolge, wie gerade die Redner anwesend waren, und so konnte einer, der für einzelne Vorträge in verschiedenen Sektionen Interesse hatte, nur durch einen besonderen Glücksfall gerade das zu hören bekommen, was ihn besonders reizte. Da hätte vielleicht etwas mehr organisiert werden können. Doch auf diesen internationalen Kongressen sind die Vorträge nicht die Hauptsache, das Wesentliche ist die gegenseitige Aussprache und das Sichkennlernen und bei den Geologen außerdem die Beobachtung in der Natur. Hierfür waren unter sachkundiger Führung eine große Zahl Exkursionen durch alle Teile des Landes und für alle Interessengebiete angelegt. Die Diamantenvorkommen in den Vulkanfjokten und in den Flusablagerungen wurden gezeigt, der alte Goldbergbau am Witwatersrand und die ganz junge Platinergewinnung im Bushwald wurde besucht, weiter kam man in Kohlen-, Arbeit-, Kupfer- und Nickelminen, Zinn und Vanadium, Beryll und Halbedelsteine wurden im Abbau gezeigt, so daß die bergmännisch und lagerstättenkundlich interessierten Geologen reiche Anregung fanden, aber auch die anderen kamen voll auf ihre Rechnung, sind doch die Lagerstätten nur ein kleiner Teil im großen Bau des Landes, der in Afrika so ganz anders als in Europa ist. Außerdem gingen

zahlreiche Exkursionen im Gebiete, wie in die Kapfengebirge, in die Karoo und ins Zululand.

die nur rein geologisches und paläontologisches Interesse haben. Alle diese Exkursionen waren glänzend vorbereitet und durchgeführt und das will in einem so wenig dicht bevölkerten Lande mit seinen riesigen Entfernungen schon etwas heißen, denn 60 und mehr Menschen nahmen gelegentlich daran gleichzeitig teil. Durch die Mitnahme der südafrikanischen Bahnen, die auch die meisten Autobuslinien laufen lassen, wurden die Schwierigkeiten überwunden. Sonderwagen, bei größerer Zahl der Teilnehmer Sonderzüge, stellten Transportmittel und Wohngelegenheit oft für eine Woche lang dar. An den Bahnhöfen, wo die Wagen abgestellt wurden, standen Autobusse zur Weiterbeförderung bereit, die gelegentlich mit der Bahn befördert worden waren. Die Exkursionen begleitete jeweils ein „Kurier“ der Bahnerwaltung, der dafür sorgte, daß alles klappte, und es klappte auch vorzüglich. Die reibungslose Abwicklung schuf eine angenehme Stimmung unter den Teilnehmern, und wissenschaftliche Besprechung und persönlicher Gedankenaustausch wird nicht durch Stellungnahme zu Fehlern der Leitung beeinträchtigt.

Noch sind die Teilnehmer auf den Schlussexkursionen über das ganze Land verteilt, aber schon läßt sich sagen, keiner wird bedauern, die weite Reise gemacht zu haben, wird an Erfahrungen reicher heimkehren und wird den Südafrikanern Beobachtungen und Anschauungen aus weiteren Ländern als Vergleichsmaterial nahegebracht haben zum gegenseitigen Nutzen. Wir sind der südafrikanischen Regierung und ihren Geologen dankbar für diesen ersten Kongress auf der Südhalbkugel. Der nächste tagt in drei Jahren in den Vereinigten Staaten.

Geschichte eines Fischlerjungen

von Wilhelm Nitschke

(Schluß.)

Ob solcher Wandlung des Allen ward Heinrich wie dem Märchenprinzen, der in einen Esel vergaubert, die größte Schmach erleiden mußte, dem aber seine Reiter die Füße lösten, nachdem der Zauber von ihm genommen war.

Also das war der knorrige Bierbrauer, vor dem alle Lehrlinge der Stadt teuflische Furcht hatten, daß sie schon zwanzig Schritt vor ihm die Mütze zogen? Vor dem die ganze Nachbarschaft aufhorchte, wenn er mit seinen Leuten im Brauhause herumtrieb? Und von dem man heimlich fuschelte, er habe schon Lehrlinge zu Tode geprügelt?

Ja, ja, es war der Gefürchtete, und es war dasselbe Bier, das er unter ärgsten Beschimpfungen und Mißhandlungen der Lehrlinge herstellte und es nun mit den höflichsten Verbeugungen den Gästen vorsetzte.

Heinrich kannte noch nicht die Macht des Geldes, die den rohsten Tyrannen zum demütigsten Diener macht und den Unwürdigsten zu Ansehen und Achtung verhilft. Er fand die Sache zuletzt ganz großartig, sich von einem so wichtigen Manne bedienen zu lassen. Fortschritt ging der junge Geselle hinaus, eine mächtige Rauchwolke zurücklassend.

Gern wäre er vorbeigeschlüpft, als er von ferne sah, wie seine Lehrkameraden auf dem Kirchplatz umherliefen. Doch ehe er sich's versah, umstanden sie ihn schon, lobten sein verändertes Aussehen, das ihm der neue Krug verlieh, und ließen die Tabakpfeife schmeichend von Mund zu Mund wandern.

Zuletzt sollte er sich mit einem Liter Gutgemengten Inkaufen, wollte er die Pfeife wieder zurück haben. Er aber verwies auf das neue Verbot, nach dem es allen Gastwirten unterlag war, an Lehrlinge Branntwein für eigenen Bedarf abzugeben. „Hach!“ riefen sie durcheinander. „Zum Lachen! Du hoffst ihn, und das Trinken ist uns nicht verboten!“ Nach längerem Hin und Her einigten sie sich auf eine Lage Bier, draußen in der Wurstmühle.

Das Gasthaus, zu dem eine Blindnähle gehörte, lag vor der Stadt in der Richtung auf Neufalz. Weil der Wirt stets frische Wurst bereithielt, hieß sein Wirtshaus die Wurstmühle.

Auf Heinrichs Anraten bog die Gesellschaft um die Ecke des Gasthofes und betrat durch den hinteren Eingang, der den neugierigen Blicken entzogen war, das Lokal.

Die alte gebückte Wirtin ließ wie erschrocken aus dem Gastzimmer und rief ihren Sohn Andreas, während sich die übermütigen Gäste geräuschvoll im Herrenstübchen niederließen.

Heinrich erhielt seine Pfeife zurück. Er rauchte sie von neuem an. Das erhob ihn wieder über die anderen. Dabei sah ihn Kaufes Hermann, der nur noch zwei Monate zu lernen hatte, mit verhaltenem Neid an. „Ja, du rauchst — und wir?“ sagte er herausfordernd.

Heinrich zuckte die Achseln. „Reinetwegen. Wenn's rauskommt, sitzen wir eben alle in Teufels Küche.“

„Ach was, hier übernehme ich die Verantwortung!“ rief der junge Müller, und brachte zu den acht Bier gleich ebenfalls Zigarren. Dann stieß er mit seinen einstigen Lehrkameraden an und leerte sein Glas in einem Zuge.

„Oho!“ rief Hermann dem trinkfesten Burschen zu. „Das kost' ne frische Lage; hast die Gesellentaufe noch nicht von uns empfangen!“

„s ist zwar schon verjährt, doch ich bin weiß Gott kein Spießverderber.“ Dabei stellte der junge Wirt acht Gläser vor seine Gäste und füllte sie mit Kirschbranntwein.

Als die Bier- und Branntweinlagen etlichemale gewechselt hatten, begannen die jungen Jeder zu streiten. Einer wollte schon öfter betrunken gewesen sein als der andere. Abfichtlich schoben sie ihre Kopfbedeckungen schief, das erschien ihnen der beste Ausdruck von Männlichkeit. Manche spuckten unter den Tisch, warfen die schiefbrennenden Zigarren verächtlich weg, traten mit dem Fuß darauf und spülten den üblen Geschmack mit ein paar Schluck Bier hinunter.

Heinrich sog ab und zu an der erkalteten Pfeife, die er wie das Zeichen seiner Würde fest in der Hand hielt. Er dachte an sein Verprechen; und seine Kollegen würden ihn gewiß schon auf der Herberge erwarten.

Begierig griffen alle nach dem Sodawasser, das der Wirt zum Schluß spendierte.

Auf dem Heimweg gab es ein trunkenes Tollen. Nur die, die sich wie Mehlkörner im Schnee wälzten, ließ man aus dem Spiel. Auch Heinrich ließ sich mit in den Strudel reißen. Kurz vor dem Mühlteich am heiligen Repomud, als die Katholischen ehrfürchtig die Kopfbedeckung zogen, vermischte er seine Tabakpfeife. Die hatte bei den Raufereien im Schnee ihr Grab gefunden.

Hinter der Wassermühle bog er unbemerkt in ein schmales Gäßchen und suchte auf Umwegen zur Herberge zu gelangen. Er griff in die Tasche und zählte das Geld aus einer Hand in die andere. Zu einigen Metern Branntwein reichte es noch. Nachten ließ die Kollegen auf der Herberge sattirriten. Er spuckte aus. Keinen Tropfen wollte er mehr.

Die mathematischen Glieder straffend, ging er ausgerichtet weiter. — Was ist das? dachte er, zum Holzfirchlein ausblickend. — Zwei Türme? — Seit wann denn? Doch je genauer er hinaussah, desto fester standen die beiden nebeneinander. Auch den Eingang sah er doppelt. Nicht davoriretend, befähigte er die Pfosten zu beiden Seiten und zwischen die Tür. — Unsinn! — Die hereinbrechende Dunkelheit treibt ihr Spiel. Damit beruhigte er sich und wandte sich auf kürzestem Wege der inneren Stadt zu.

Als sel er soeben von einer schweren Krankheit aufgestanden, so lag es Heinrich am anderen Morgen in allen Gliedern. Den Kopf voll dumpfen Schmerzes, zogen die gestrigen Vorgänge in nebelhafter Ferne an ihm vorüber. Der erste Bodenlohn war hin, das wußte er, und der zweite stand am schwarzen Brett auf der Herberge.

Alle Lebensgeister schienen in ihm abgetötet. Ganz mechanisch bewegte er sich bei der Arbeit. Sogar das Essen widerete ihn an. Und als er sich in der Mittagspause ermüdet auf sein Bett warf, erschreckten ihn greuliche Traumgestalten und ließen ihn keine Ruhe finden.

Hinaus in die Ferne!

Es vergingen Wochen, ehe in Heinrich die Folgen der Gesellentaufe reflexlos ausgelöst waren. Denn immer, wenn ein Teil seines Bodenlohnes zur Begleichung der Schulden in die Hand des Herbergswirtes pflü, fleg ein widerwärtiges Gefühl in ihm hoch.

Doch als mit jedem Tage die heitere Frühlingssonne einen größeren Teil seines Arbeitsplatzes bestrich, erfüllte auch ihn neue

Lebensfreude. Und als auf Schlächter Rudes Apfelbaum alle Morgen ein Starmag sein Morgenliedchen sang, das sein Weibchen gurrend begleitete, da schwebte sich Heinrichs junge Brust, Wertstatt und Städtchen wurden ihm zu eng. Und stand er in der Sonntagsfrühe auf dem nahen Mühlberg und schaute ringsum in die weite unendliche Welt, dann blieben seine Blicke am fernen blauen Berg Rücken hängen, dahinter stille Sehnsucht wehte...

Den schwarzglänzenden Berliner am grünen Band über die Schulter gehängt, die Schuh- und Kleiderbürste ineinandergebrückt obenauf gebunden, schritt der junge Wanderer auf taufrischen Steinen die Grüneberger Straße hinaus.

Er hatte absichtlich die noch dünnernde Frühe gewählt. So begegnete ihm außer einigen vom Dienst heimkehrenden Wächtern fast niemand. Nur ab und zu knarrte eine Haustür. Die Herausretenden ließen eilends wie schlostrunken der Arbeitsstätte zu; kaum daß sie seinen Gruß erwiderten. Erst nachdem sie eine Straße vorüber waren, besannen sie sich: — ach, der Timm-Heinrich! und winkten rasch den Abschiedsgruß zurück.

Nachdem er das Grüneberger Tor hinter sich hatte, schwang er, die würzigen Düfte des leichten Windes atmend, den Stod, als wollte er singen. Aber ein Rausch von Gefühlen hieß ihn schweigen. Immer wieder wandte er sich um und ließ seinen Blick von der aufsteigenden Höhe zurück über die Dächer und gelbgrünen Baumkronen des Städtchens schweifen. Als sei's seine rechte Heimat gewesen, so weh ward ihm zu Sinn. Wie zärtlich hatte Mutter Köhl ihm die dargereichte Kochie in der Morgendämmerung vom Bett aus gestreichelt, während ihm der gute Alte wie segnend seine weiße Hand aufs Haupt gelegt hatte. Verfolge ihn das Schicksal gar zu schwer in der weiten Welt, dann stehe ihm sein Haus jederzeit offen, hatte der junge Meister gesagt. Und die immer heitere Frau Elisabeth hatte sich gar ans Klavier gesetzt und vor sich hingelummelt:

„Run zieh hinaus durch Wald und Feld,
Wo Gras und Blumen blühen.
Auf fremder Straße ohne Geld,
Wo viele Wanderer stieben.“

Dir frommt kein Bitten und kein Fleh'n,
Dein Herz nur will dich lenken.
Es ruf: Die weite Welt ist schön!
Sie will dich reich beschenken!

Es lockt, es drängt, es zieht dich fort
In unbestimmte Weiten.
— Weist nicht wohin, kennst nicht den Ort,
Läßt dich vom Schicksal leiten.

Auf einmal tritt in deine Bahn
Ein annuistrahelnd Wesen.
Reich ihm die Hand, es ist kein Wahn!
Es sucht dich zu erlösen.

— Drum birgt das Wandern allemal
Gefühlsvolles Hoffen.
Und wer es recht zu pflegen weiß,
Dem steht der Himmel offen.

Noch einmal wollte er zurückfahren, doch wie in einem Grab war alles hinter ihm verjungen. Er hatte die Anhöhe bereits überschritten und war dicht am Försterhause angelangt. Dahinter stand die Bank. Er dachte an Hedwig — damals — und ließ sich nieder, um ihren letzten Brief, den er postlagernd erhalten hatte, noch mal zu lesen: „... tausend Dank für das feine Christgeschenk! Himmlisch gestreut hat es mich, als mir der Weib-Formier (schrieb: es beunruhige ihn sehr, und er wisse es gar nicht zu deuten, warum du seinen Pfennig Lohn für die viele Arbeit angenommen hast. Aber desto besser weiß ich es zu deuten, denn wenn ich mir das Köstchen so richtig anseh, ist mir immer, als seiest du es selber. Gesprochen hab ich schon zu ihm wie zu dir. — Ich denk, du hältst mich darum nicht für närrisch, nein? — Ach nein, ich weiß, du verstehst mich, bist ja viel klüger als all die anderen.“

Am Verlobungstage had er tottrank im Bett gelegen. — Ja, was soll ich machen? — Rutter ist ja rein des Teufels. Ich hab ihr aber nachher alles geschrieben, auch dem Weib-Formier.

Kun ist wohl alles aus. Ich soll mich aber nie wieder zu Hause blicken lassen; ich will auch gar nicht.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

		ferub-			gr		
bie	ben	ver-	zu	se	ein	kann	lieb-
gott	□	würgt	und	die	sein	□	recht
nichts	mil-	ga-	lehn	freund	freund	freund-	je-
	ein	be-	de	die	ber	ver-	
bert	gro-	hel-	ber	nen	pein	ben	ischi
uno	se	je-	li-	sa-	ist	ei-	selbst
	taunt	lig-	und	der			

Austauschrätsel.

In den Wörtern Rante, Else, Adel, Lonne, Elle, Uhr, Esel, Angel, Sumpf, Tante, Arme, Halbe, Onkel, Halle sind je ein Buchstabe auszutauschen, dieselben aneinandergerichtet ergeben einen Rahmtafel der Sozialdemokratie.

Schade, gern wär ich zum Gefellenball gekommen — aber es ging eben nicht. Ich freue mich ja so sehr, daß du endlich frei bist. Nun ist es an dir. — Bitte, bitte, komm, überrasche mich, ich erwarte dich jeden Tag, jede Stunde.“

Danach mußte er wohl flüchtig erlösen, dachte er. Auch in ihm steckte noch recht viel kindliche Sucht nach Überraschung, darum hatte er ihr kein Wort von seinem Kommen geschrieben.

Stürmischer Regen peitschte am anderen Morgen gegen die Fenster des Dorfruges. Neben ihm schmardten die zwei alten Kunden, für die er gestern abend einige Viertel Branntwein ausgeben mußte. — Nur fort aus deren Nähe, dachte er. Als er reiferfertig war, entdeckte er nach längerem Suchen, daß sein Nachbar sich seiner Kofferttasche als Kopfstütze bemächtigt hatte. Trotz aller Behutsamkeit erwachte der Alte, als er sie hervorzog, und erhob sich wegen Heinrichs Rücksichtslosigkeit: Er sei ein unverschämter Grüngling, dem erst Kundengefennung beigebracht werden müsse. Dadurch aufgestört, versuchte der andere Kunde zu vermitteln, und wies auf die Gefahren hin, die einem unerfahrenen Grüngling auf der Landstraße auslauerten, wenn er sich nicht an alte Kunden angeschlossen.

Und die beiden standen im Handumdrehen marschbereit neben Heinrich. Waschen sei nicht nötig, das besorge ja heut der Himmel, sagten sie.

Wie ein Gefangener fühlte sich Heinrich in Gemeinschaft seiner aufbringlichen Wohltäter. Er sann nach, wie er am besten entfliehen könnte. Aber immer nur einer von beiden verschwand in den Bauernhäusern, um sich ein Frühstück zu erlassen.

Am Ende des Dorfes, wo einige Wege die Heerstraße kreuzten, zwitscherten beide zugleich mit dem Kraken an ihren leeren Finnen und hielten sie dem Grüngling unter die Nase. Es sei alter Kundenbraud, bei Regenwetter mit gefüllter Flasche zu wandern. Dann werde in ein bis zwei Stunden die Sonne im hellsten Glanz erstrahlen. Er müsse deshalb mindestens zwei Pöschel opfern, wolle er sein Gewissen nicht mit dem Fluch der ganzen Kundenzunft belasten. Die Kunden lenkten ihn hinüber zum Gasthof zum letzten Heiler. Heinrich sträubte sich gegen die Aufdringlichkeit und meinte, ein Frühregen ende zumal von allein gegen zehn Uhr. Er habe noch nicht gefrühstückt und trinke überhaupt keinen Branntwein.

Der Wirt, der den Disput mit angehört hatte, wogerte sich, an Heinrich Kaffee zu verabfolgen: erstens weil Kaffeezeit vorüber sei, und zweitens mühten solche Kaffeekehrer schon die Bahnhofswirtschaft aufzulegen, die verpflichtet sei, den ganzen Tag die Vorke warmzuhalten.

Heinrich warf seinen Gefährten zwei Sechser hin, hielt die Tür hinaus und ging zum Bahnhof.

Schon lange hatte er einmal eine Eisenbahnfahrt machen wollen. Nun ließ sich das Schöne mit dem Nützlichen verbinden.

Die heronbrauende Lokomotive ächzte ein Weillchen, wie abgejagtes Pferd, doch pflüchtreu legte sie sich gleich wieder ins Zeug und legte den Zug in Bewegung.

Und wie es Heinrich geahnt: die Wolken zerteilten sich und bald erglänzte die Welt im Sonnenschein.

Sitgegenheit war damals in der Wagenklasse der Armen noch nicht vorhanden. Er vermischte sie auch nicht, denn er sprang bald nach dieser, bald nach jener Seite im Wagen, um sich nichts von all dem Neuen eingehen zu lassen. Es war ja ein rechtes Durchschneiden stiller Felder und sonnigglühender Schmirgelwiesen, wo hie und da Vieh und Menschen erschrocken von ihrer Arbeit aufsehen. Denn wie ein rücksichtsloser Herrscher durchbrauste der Zug das friedliche Land.

Wie nach köstlichem Mahls träumte er zum Fenster hinaus, als sich der Zug mühsam durch tiefe Bergelschnitte quälte. Es lockte, es zog ihn förmlich hinaus in die reizende Berglandschaft. Und als der Zug auf der letzten Haltestelle vor dem Ziel anhielt, verließ ihn Heinrich mit frohem Sprung.

Nun ging es einige Stunden bergauf, bergab. War das ein lustig Wandern.

Von einem baumlosen Gipfel hielt er Ausschau in weiter Runde. Einsam, wie losgelöst von allem, fühlte er sich ein paar Herzschläge lang. Doch wie zum Gruß stiegen Rauchfahnen zu ihm auf, und ein Gewirr von Türmen, Giebeln und Dächern lag in Dunst gehüllt tief unten. Gegenüber zogen sich Häuserreihen strahlenförmig an bewaldeten Hügeln hinauf.

Wie gebannt hastet endlich sein Blick auf einem sich über gelbgrünen Baumkronen erhebenden Hause. Und je länger er hinüberschaut, desto klarer hebt die lachende Sonne dessen Einzelheiten hervor, und immer näher und näher erscheint ihm alles. Da — ein Frauentopf mit weißleuchtendem Häubchen lehnt am hohen Altan und kesselt seinen Blick. Alle Sinne scharf darauf gerichtet, meint er das Gesicht zu erkennen. — Ja, gewiß — es nickt grüßend herüber! Er jauchzt freudig auf, zwei blaue Augen fucht er lachend auf sich gerichtet.

Und mit unwiderstehlicher Gewalt zieht's ihn den Berg hinunter. Wie im Rausch schreitet er seinem Lebensglück entgegen...

Abzählrätsel.

Die Silben je stant weit feind der es und sich nur nicht falsch ist sich ein ge die selbst sind durch eine zu ermittelnde Zahl abzuzählen, aneinandergereiht ergeben dieselben ein Klitz von Schiller.

Erotisch.

Rehrmals am Tage schmed' ich dir,
Trennst du den Kopf vom Rumpfe mir
Und auch den Fuß, bin ich ein Tier.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 Gewaltherrschaft; 2 1 7 2 5 italienische Bergstadt in Krain; 3 6 1 6 Antilopenart; 4 5 1 Handlung; 5 7 4 6 7 männlicher Vorname; 4 5 3 4 Feingefühl; 6 7 2 Schweizer Kanton; 7 2 4 5 weiblicher Vorname.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Demokratie, Erika, Meta, Ottomar, Komode, Rektor, Amme, Tatar, Amferei, Erato.

Aus der Vogelwelt: 1. Flamingo; 2. Lerche; 3. Efler; 4. Drossel; 5. Ent; 6. Regenpfeifer; 7. Reiße; 8. Amsel; 9. Uhu; 10. Steigbügel — Fledermaus.

Kopfwort: Dichtigkeit, Richtigkeit, Wichtigkeit, Richtigkeit.

Kapitelrätsel: Nur Mut, die Sache wird schon schief gehen.

Umstelltaufgabe: Nebiaus, Ornat, Olive, Salat, Eigelb, Blame, Ehring, Lende, Tafel. — Kloofsvell.

Botanisches: 1. Kistler; 2. Rejeda; 3. Thymian; 4. Immergrün; 5. Seerose; 6. Chrysanthemum; 7. Hortensie; 8. Dianther; 9. Talla; 10. Kresse; 11. Ehrenpreis. — Artischode.

Mit 600 km in der Stunde.

Genau 593,399 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreichte Kapitän Squadron Leader Orlebar auf dem Flugzeug Supermarine S. 6 im Wettbewerb um den Schnelligkeitsrekord des jetzt stattfindenden Schneiderpokals für Wasserflugzeuge. Eine phantastische Geschwindigkeit, unglücklich, wenn man an die Flugzeuge denkt, die es vor 20 Jahren gab.

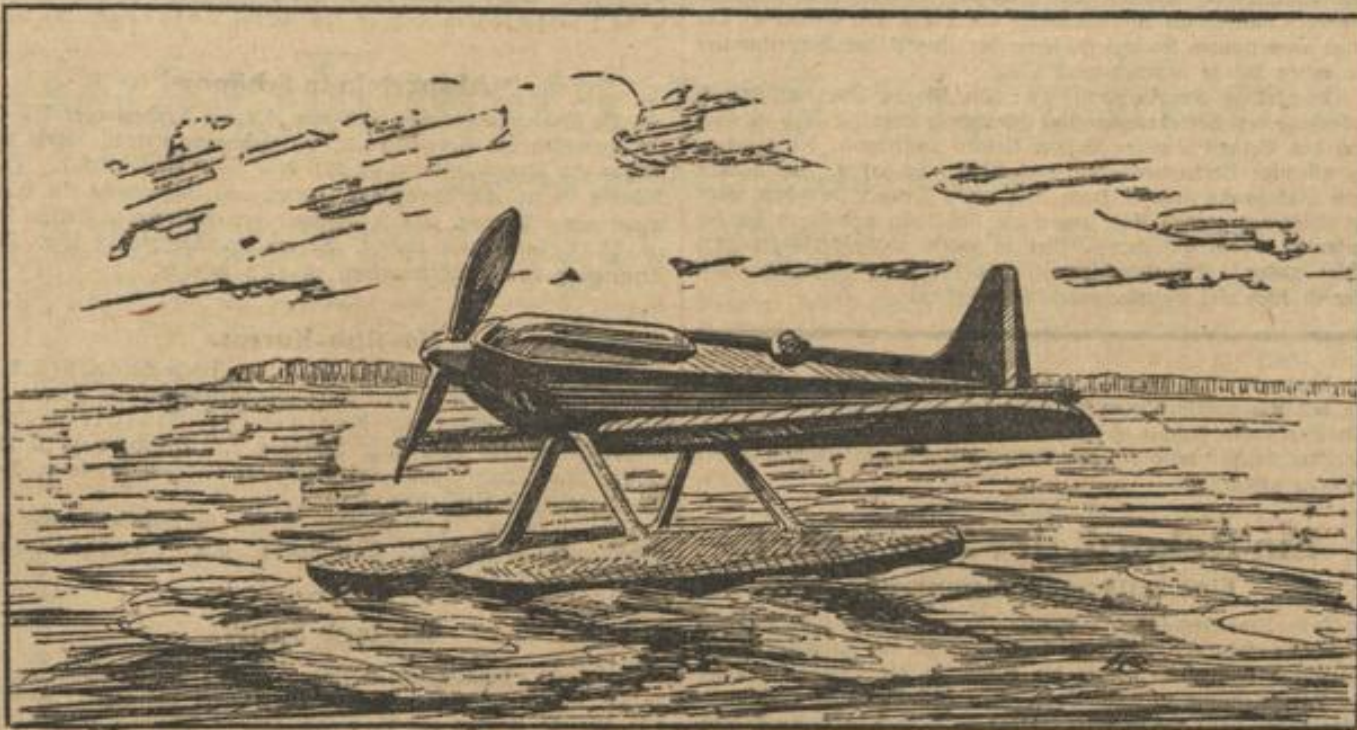
Die Rennen um den Schneiderpokal wurden erstmalig 1913 in Monaco abgehalten; Sieger blieb damals der berühmte Franzose Prévost auf dem Deperdussin-Eindecker mit 50-PS-

D. III. 12 Zylinder W. Motor von 1000 bis 1200 PS ausgerüstet. Die Zylinder sind in drei Blöcken von je vier zusammengefaßt. Ebenso wie S. 6 ruht der Eindecker auf zwei Schwimmern mit gleicher Strebenanordnung. Wir kommen jetzt zu den Italienern. Von diesen sticht dem Fachmann unbedingt als formvollendetste und bis ins Kleinste durchkonstruierte Maschine die neue Fiat in die Augen.

Sie ist ein Eindecker mit 1000 PS 12 Zylinder Fiat-Motor in V-Form. Ueber die aus Metall bestehenden Tragflächen zieht sich der Wasserkühler in seiner ganzen Größe, der Deltakühler findet sich

wann. Die Macchi 67 ist mit einem 18 Zylinder 1500 PS Fiat-Fraichini W. Motor versehen. Ueber die aus Sperrholz bestehenden Tragflächen zieht sich in der ganzen Breite und Länge des Flügels der Wasserkühler, sogar die vorderen Schwimmerrufen werden als Kühler, mit entsprechender Einrichtung versehen, benutzt! — Der vordere Teil des Rumpfes besteht aus Metall, während der hintere Teil ebenso wie die Leitwerke in Holz ausgeführt sind. Die Benzintanks befinden sich auch hier in den Schwimmern. Als Antrieb dient ein zwei- oder dreiflügeliger Metallpropeller, der Rumpf an sich ist schmaler und länger als bei den anderen Typen. Das Savona-Flugzeug, die andere Waffe Italiens, fällt im Gegensatz zu den übrigen rein rennmäßig aufgemachten Flugzeugen etwas aus der Art. Sie ist ein eigentlich rumpflozes Flugzeug mit einem Gitterrumpf und großen langen Streben als Leitwerksträger. Die Flügel sind in Holz gehalten, nur in Flügelmitte befindet sich ein Metallstück für die Aufnahme der zwei tandemartig angeordneten je 500 PS Fiat-Fraichini Motore. Ueber die Tragflächen verteilt auch hier der Wasserkühler. Die außergewöhnlich langen Schwimmer sind mit Ausnahme des Teiles, der als Benzintank dient, in Sperrholz ausgeführt. Das Flugzeug ähnelt dem, mit welchem 1929 De Binedo seinen Weltflug ausführte. Leider darf es an der Konkurrenz ebenfalls nicht teilnehmen, da es bisher noch nicht geflogen, noch ausprobiert ist. Italien stützt sich also nur auf zwei neue und zwei alte Macchi, die sie der Steuerung der Leutnants Dabusi, Cabdinghi, Monti und Major Bernardi anvertraut. Gegen die Engländer dürften sie jedoch hiermit wenig Chancen haben, denn sowohl Waghorn auf S. 6 als auch Stainforth auf Gloster-Kapier überboten den alten italienischen Rekord mit 523 und 541 Kilometer; den Vogel schah, wie erwähnt, Orlebar auf S. 6 ab, dessen Durchschnittsgeschwindigkeit 572,48 Kilometer und dessen Höchstgeschwindigkeit 593,399 Kilometer betrug, und das bei nicht voll ausgenutztem Motor! — Bei der Zeitaufnahme wurde ein neues kinematographisches Verfahren angewandt, das weiter entwickelt, bei solchen Geschwindigkeitsmessungen einzig maßgeblich eingeführt werden dürfte. Daß sich riesige Menschenmassen zur Veranstaltung einfanden, ist wohl selbstverständlich. Wochen vorher war im weiten Umkreis bis Portsmouth kein Zimmer mehr aufzutreiben. Die offizielle Welt vertreten außer maßgeblichen Persönlichkeiten der Prince of Wales und Ministerpräsident Macdonald, der eigens von Genf nach dort gekommen war. Ueber das Ausschneiden der neuen Fiat, die wohl den Vogel abgeschossen hätte, dürfte England nicht betrübt gewesen sein. Wenn man bedenkt, daß in 16 Jahren Luftfahrt eine fast Verzehnfachung der Geschwindigkeit selbstverständlich geworden ist, so wird man bei den in späterer Zeit im regelmäßigen Ozeanflugverkehr zu erwartenden Geschwindigkeiten die Zeit des sehr ruh- reich heimgekehrten Zeppelin zu werten haben, wie dem gemüßlichen Zuckeltrab des Fünferperlebusches im Gegensatz zum heftigen rasenden Roland der BFG. (Vine E. Grunwald—Zeughaus). Diejenigen Verkehrsleute, die dem Flugzeug als Verkehrsmittel viel überhaupt der Luftfahrt bisher immer noch skeptisch gegenüberstanden, werden nunmehr ihren bisherigen Standpunkt dem Zuge der Zeit entsprechend revidieren müssen.

W. Hamschke.



Das englische Flugzeug S. 6, das 600-km-Stundengeschwindigkeit erreichte.

Crome-Rotationsmotor. Er erzielte rund 73 Kilometer Stundengeschwindigkeit. In den folgenden Jahren überboten sich die Geschwindigkeiten mit dem ständigen Wachsen der Motorenstärke. Dies veranschaulicht am besten nachstehende Siegetabelle. 1914 England 100-PS-Gnome, 139 Kilometer; 1919 Italien 260-PS-Isotta-Fraichini, 200 Kilometer; 1925 Amerika 600-PS-Curtis, 377 Kilometer; 1926 Italien 800-PS-Fiat, 396 Kilometer; 1927 England 860-PS-Kapier, 453 Kilometer; 1928 stellte Major D. Bernardi mit 512 Kilometer eine neue Weltbestleistung auf. Die in diesem Jahr in England abgehaltenen Rennen beschäftigten schon seit Jahr und Tag die interessierten Kreise und hielten seit Monaten die Gemüter in Aufregung. Phantastische Geschwindigkeiten, die beim Training erreicht worden sein sollten, machten die Kunde. In aller Heimlichkeit und Abgeschlossenheit trafen England und Italien, die beiden einzigen Wettbewerber, beim diesjährigen Rennen ihre Vorbereitungen. Richtig waren die Anstrengungen beider Länder, um mit ihrem besten Menschen- und Maschinenmaterial in den Kampf zu gehen. Den Engländern sollen ihre Versuche und Vorbereitungen die hübsche Summe von 10 Millionen Mark gekostet haben; Italien, dessen Großzügigkeit in Luftfahrtsachen bekannt ist, dürfte weit mehr ausgegeben haben. Die Italiener hielten ihre Piloten, eine Auswahl der Besten, in strengster Klausur, eigene Küche, eigene Küche, die seit Monaten ihre Schülingle betreten, wurden nach England mitgenommen. Strengste Diät in jeder Hinsicht war höchstes Gebot, Alkohol oder Tabak verboten. Trophäen verunglückten beiderseits bei Trainingsflügen einige ausstreichende Bewerber tödlich. Das Rennen an sich ist eine fast rein militärische Angelegenheit, da jeder Teilnehmer der Wehrmacht seines Landes angehört. Als Rennstrecke dient das Meer zwischen Isle of Wight (See von Solen) mit Start und Ziel am Pier von Ryde. Die Strecke beträgt 350 Kilometer und enthält 28 Kurven, die Weltrekordstrecke 3 Kilometer, die zweimal mindest durchflogen werden muß. Außer An- und Abwaschern besteht die Prüfung noch in einem sechsständigen Verankerungsrennen auf Reede, von wo ohne fremde Hilfe aufzusteigen werden muß. Selbstverständlich, daß ein Auswechseln irgendwelcher Teile nicht erlaubt ist. Die Engländer stützten sich auf erprobte Piloten, wie Fliegerleutnant D. Nicholls, D. Kregbreg, Waghorn, denen als Geschwaderkommandant der 33jährige Kapitän Orlebar vorstand. Sie meldeten drei Supermarine-Flugzeuge der Super Marine Aviation Works, kurz S. 6 genannt, von denen einer ein verbesserter Tiefdecker des Typs S. 5 aus dem Jahre 1927 war, der seinerzeit beim Schneiderpokal in Benedig Zweiter wurde. Ferner einen Tiefdecker der Gloster Aircraft Company. Die Maschine S. 6, mit der Orlebar den Weltrekord aufstellte, ist mit einem neuen Rolls Royce K. Motor von 1800 PS ausgerüstet, der, mit besonderen Kompressoren versehen, bei diesem Rekordflug noch nicht einmal ganz ausgelassen werden konnte. Sie ist ein Ganzmetall-Tiefdecker, Bauart S. 6, in deren Metallflügeln der Wasserkühler über dem Rotor in seiner ganzen Länge mit Duralumin eingekleidet liegt. Das Flugzeug ruht auf zwei Schwimmern, die durch vier Fahrgestellstreben mit dem Rumpf verbunden sind. Die Schwimmer selbst sind aus Duralumin angefertigt, mit Ausnahme des Teiles, der zur Aufnahme des Betriebsstoffes als Benzintank dient. Als Antrieb dient ein zweiflügeliger Metallpropeller. Der Gloster-Kapier-Eindecker wird von der Firma Gloster Aircraft Company hergestellt und ist ein Tiefdecker mit Metallrumpf in Stromlinienform, während die Tragflächen aus Sperrholz bestehen. Beide Typen haben ebenso wie die italienischen ein symmetrisches Tragflächenprofil, das dem Rumpfortschrittsprofil ähnelt. Der Sitz im Gloster ist in kleinstem Ausmaß gehalten, hinter dem Führersitz, der, ebenso wie der S. 6, Kopfschne für den Führer enthält, befindet sich der Deltank. Der Gloster ist mit einem Kapier Lion

unterhalb des Deltanks direkt hinter dem Rotor. Die Schwimmer, die auch hier als Benzintank dienen, bestehen aus Sperrholz, mit Ausnahme des Teiles, der zur Betriebsstoffaufnahme dient. Der Fiat-Eindecker ist ein Flugzeug kleinster Dimensionen, knapp zum Weltrekord fertig geworden, überhaupt noch nicht geflogen, geschweige ausprobiert, und deshalb nicht zugelassen worden. Er war Italiens schärfste Waffe, um derentwegen, wie auch der Savona, Italien den vergeblichen offiziellen Antrag zur Verschließung des Wettbewerbs gestellt hatte. Als weitere Maschinen meldeten die Italiener zwei neue Macchi 67, die aus der alten Macchi 52 hervorgegangen sind, mit der Bernardi 1927 den Schneiderpokal ge-

Was sind brisante Explosivstoffe?

Nach den Gutachten der chemisch-technischen Reichsanstalt ist bei dem Anschlag auf das Reichstagsgebäude ein nicht brisanter, dagegen bei dem Anschlag in Lüneburg ein brisanter Explosivstoff verwendet worden. Welches ist der Unterschied? Zunächst ein kräftiges Beispiel: Würde man eine Gewehrpatrone mit nicht brisantem Explosivstoff, wie man ihn beim Anschlag auf das Reichstagsgebäude verwendete, füllen, so würde sie in normaler Weise die Kugel aus dem Lauf befördern. Füllt man dagegen den brisanten, in Lüneburg benutzten Explosivstoff ein, so wird beim Abdrücken der Gewehrlauf zerrissen. Noch ein Beispiel: Will man eine Tür schließen, so ist mit dem Arm eine bestimmte Arbeit zu leisten. Man kann das aber auch dadurch bewirken, daß man mit dem Fuß gegen die Tür tritt oder einen großen Ball gegen sie wirft; will man aber versuchen, durch eine Gewehrpatrone die Tür zu schließen, so würde das nicht gelingen. Die Tür rührt sich nicht, die Kugel schlägt glatt durch das Holz. Der Ball überträgt nämlich die Arbeitskraft langsam, so daß die Tür ihr folgen kann. Das ist bildlich gesprochen ein nicht brisanter Vorgang. Die Kugel dagegen überträgt die Energie mit größter Plötzlichkeit auf die Tür. Diese hat nicht in ihrer ganzen Masse die Zeit, der Energie zu folgen. Vielmehr reißt das plötzliche Ausstreuen von sehr viel Energie auf einem kleinen Fleckchen das Loch in die Tür. Es handelt sich hier, in der Pulversprache gesprochen, um einen brisanten Vorgang.

Damit sind wir dem Unterschied schon etwas näher gekommen. Die nicht brisanten Explosivstoffe wollen wir mit Schieß- oder Treibmittel bezeichnen und die brisanten mit Sprengmittel. Beide müssen Arbeit leisten, Geschosse treiben, Felsen sprengen. Aber mit einem Treibmittel kann man keine Felsen sprengen und mit einem Sprengmittel kann man nicht schießen. Wir fragen uns zunächst: Woher nehmen die Stoffe die Fähigkeit, solche ungeheure Arbeit zu verrichten? Jeder Explosivstoff kann nämlich mit einem gewaltigen Wolkenträger verglichen werden, der auf einer ganz schwachen Grundmauer steht. Der geringste Schlag gegen die Grundmauer bringt das Gebäude zum Einsturz. Die jahrelange Arbeit der Maurer, die in diesem Gebäude aufgespeichert war und sozusagen in ihm schlief und ruhte, wird jetzt mit einem Male lebendig zur Vernichtung alles dessen, was in den Trümmern hineingerät. In herabkommenden Steinlawinen kann man beobachten, wie das herabschlagende Gestein sich bis zur Feuerkugel erhigt. So auch unsere Explosivstoffe. Der geringste Funken genügt, um ihr Gebäude, das ist das Molekül, zum Einsturz zu bringen. Statt der einzelnen Steine entstehen hier aber eine Kette von Gasen. So entwickeln sich z. B. aus 1 Kilogramm Nitroglycerin über 700 Liter Gas. Damit nicht genug, bei dem Zerfall des Moleküls in Gasen entwickelt sich gleichzeitig eine ungeheure Wärme, deren Temperatur bis 3000 Grad ansteigt, eine Temperatur, wie sie nur auf der Sonne vorkommt und bei uns nur im elektrischen Lichtbogen erzeugt werden kann. Beim Erwärmen dehnt sich aber jedes

Gas aus. So nehmen die 700 Liter zu, wenn sie um ein Grad Celsius erwärmt werden. Das bedeutet beim Erwärmen um 3000 Grad eine Zunahme um rund 9000 Liter, d. h., bei der Explosion von 1 Kilogramm Nitroglycerin werden die entstehenden 700 Liter durch die Explosionswärme auf 10 000 Liter gebracht. Jetzt stelle man sich folgendes vor: 1 Kilogramm Sprengstoff kann man bequem in eine Konservendose von 1 Liter einfüllen. Entzündet man ihn, so entwickeln sich in der Konservendose 10 000 Liter Gas. Diese haben natürlich darin keinen Platz und wollen mit einer Kraft von 10 000 Atmosphären nach außen. Das ist eine ungeheure Kraft, wenn man bedenkt, daß die Reifen unserer schweren Autobusse nur auf drei Atmosphären Druck ausgepumpt werden und daß drei Atmosphären Druck in einem Dampfkegel bereits genügen, um die schwerste Dampfmaschine zu treiben. Wir haben beispielsweise 100 Doppelgänger Kartoffeln = 200 Sack. Daraus soll ein Sack auf den anderen gestellt, eine hohe Säule gebildet werden. Stellt man diese Säule — wenn's möglich wäre — auf einen Daumennagel, dann erfährt dieser einen Druck von 10 000 Atmosphären. Diesen gewaltigen Druck übt nun jedes Stüchlein der oben erwähnten Konservendose von der Größe eines Daumennagels aus.

Solch einen Druck erzeugen nun sowohl Treibmittel wie Schießmittel, aber mit einem großen Unterschied. Beim Sprengmittel treten diese 10 000 Atmosphären Druck ganz plötzlich ein, weil das Molekül eines Sprengstoffes in den kleinsten Bruchteilen einer Sekunde zerfällt. Bei einem Schießmittel dagegen zerfällt das Molekül langsam, so daß der entstehende Gasdruck allmählich stärker wird. Ein Geschos hat Zeit genug, dem Gasdruck allmählich nachzugeben. Würde man Schwarzpulver in ein in den Felsen gebohrtes Loch bringen und entzünden, so fänden die allmählich entstehenden Gase Zeit genug, durch die Spalten und Ritzen im Felsen allmählich zu entweichen, ohne ihn zu sprengen, während ein Sprengmittel durch die Plötzlichkeit des entstehenden Gasdruckes die stärksten Felsen auseinander zwingt. Man sieht die Brisanz an der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Druckwelle im Gase, indem man den Explosionsfunken auf eine kreisende Trommel aufzeichnet. Bei einem Sprengmittel pflanzt sich der Druck etwa 700 Meter pro Sekunde fort, bei Schwarzpulver dagegen nur 300 Meter pro Sekunde.

Die Brisanz eines Explosivstoffes ist nicht die einzige Eigenschaft, von der die Sprengwirkung abhängig ist. Man bestimmt daher die gesamte Sprengwirkung durch einen Versuch. 10 Gramm Explosivstoff vermischt mit 2 Gramm Kaliumdichromat werden in die ein zwanzigstel Liter fassende Höhlung eines Weiklohes gefüllt, lose mit Sand bedeckt und durch einen elektrischen Funken entzündet. Durch den Gasdruck wird die Höhlung ausgeweitet und zwar durch ein brisantes Sprengmittel um etwa einen halben Liter, durch nicht brisantes Schießpulver nur um die Größe einer Streichholzschachtel.

Nochmals: Wasserfahrer, übt Disziplin!

Aus Wassersportkreisen wird uns geschrieben:

Der an einem der letzten Sonntage bei Gatow a. d. Havel erfolgte Zusammenstoß zweier Motorboote, der leider auch ein Todesopfer forderte, lenkt die Augen der Öffentlichkeit auf die Verhältnisse, die sich, namentlich in den letzten zwei Jahren, auf dem Wasser herausgebildet haben. Neben einem, in diesen Ausmaßen vorher kaum geahnten Aufschwung der verschiedenen Arten des Wassersports, ist auch eine starke Zunahme der gewerblichen Personenbeförderung durch Dampfer und Motorboote zu verzeichnen, so daß hauptsächlich in den Abendstunden an einigen Stellen der Havel ein Verkehr herrscht, der sich sehr gut mit dem in stark frequentierten Punkten der Stadt vergleichen läßt.

Obgleich es manchmal den Eindruck erweckt, als ob die zurzeit geltenden Verkehrsverordnungen nicht mehr ganz ausreichend sind, soll hier noch nicht nach einer behördlichen Neuregelung gerufen werden. Zu den ersten Grundfragen des Wassersportlers gehören Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft. Sie sind besser als Paragraphen, die der Reuling doch nicht kennt und die an sich schon geringe Freiheit noch mehr einschränken. Zu diesem, zumindest bei der älteren Generation der Wassersportler, selbstverständlichen Verhalten kontrastiert häufig das der Schiffsführer von Dampfern und Motorbooten der Beförderungsgesellschaften. Schnelles, rücksichtsloses Fahren, unbedingtes Bestehen auf dem Vortrecht, Lieberhollen in voller Fahrt auf ganz geringe Entfernung haben schon manches Boot in erste Gefahr gebracht. Den Paddlern und Besitzern sonstiger kleiner Boote sind sie aber ein wahrer Schrecken. Man könnte zwar den leidtragenden Sportlern empfehlen, aus einer „feuchten“ Lehre den Nutzen zu ziehen und die bekannten Kurse der Verkehrsboote zu respektieren, wenn das nicht manchmal, z. B. bei Dunkelheit, oft unmöglich wäre.

Da kommen die Bergnügungsdampfer bunt illuminiert und vom Lichtschein derart überstrahlt, daß es dem aus Dunkel gewöhnten Auge nur schwer möglich ist, die Positionslaternen und damit den Kurs des Schiffes zu erkennen. Noch schlimmer aber ist es mit den Booten, die gar nicht oder doch so schlecht beleuchtet sind, daß man sie — im Verhältnis zu ihrer Schnelligkeit — nur auf ganz kurze

Entfernungen wahrnehmen kann. In dieser Hinsicht genieren auf der Havel die „Waldow“-Boote, von denen eines bei dem anfangs erwähnten Zusammenstoß beschädigt wurde, einen besonderen Ruf. Ein großer Prozentsatz der auf der unteren Havel Wassersport Treibenden hat ein „Erlebnis“ und somit eine recht schärfere But auf diese Motorboote, deren Führer sich zum Teil durch furchiges Fahren auszeichnen. (Was man nebenbei gemerkt von den Führern der „Stern-Dampfer“ auch behaupten kann! Red.) Sie lieben es förmlich, überraschend aus dem Schuß der Dunkelheit heranzurutschen und in 1/2 oder 1 Meter Entfernung zu passieren. Durch solche gewagten Fahrkunststücke werden nicht nur die Insassen kleiner Sportboote in große Gefahr gebracht, sondern auch denjenigen der Segel- und langsamfahrenden Motorboote ein tüchtiger Schrecken eingejagt. Die Beleuchtung der Boote der Waldow-Gesellschaft besteht zum Teil aus Oellampen (!), die an sich schon wenig Leuchtkraft besitzen; sie wird durch Verblenden der Scheiben noch weiter heruntergesetzt. Jedes kraftgetriebene Boot verfügt sonst über elektrische Beleuchtung.

Auf diesen Zustand, der merkwürdigerweise unserer sonst vorbildlichen Wasserwelt und der Wasserpolizei verborgen geblieben ist, macht der bedauerliche Vorfall bei Gatow aufmerksam. Mögen diese Zeilen wenigstens das eine Gute haben, daß einem technisch rücksichtslosen Unternehmen die heutigen Verkehrsverordnungen klargemacht werden und vorgelagert wird, daß seine Angestellten — bei aller erforderlichen Pünktlichkeit — die nun einmal auf dem Wasser besonders notwendige Rücksichtnahme auf Leben und Gesundheit der ihnen anvertrauten Passagiere, sowie der Unzahl der Wassersportler zur ersten Pflicht gemacht wird!

Anmerkung der Redaktion: Die Klagen über rücksichtslose Fahrweise der Verkehrsboote sind berechtigt; unverständlich ist aber auch das Verhalten vieler Besitzer kleiner Sportboote, die glauben, das alleinige Verkehrsrecht auf dem Wasser zu haben. Sie kennen keine Fahrstraße, fahren kreuz und quer, kreuzen besonders gern 10 Meter vor großen Fahrzeugen die Fahrbahn und legen sich bedenkenlos mitten auf dem Wasser in ihrem Seelenvertrauen zum Schlaf nieder. Auf Hupensignale reagieren sie grundsätzlich nicht. Hier ist noch viel Erziehungsarbeit zu leisten!

Estland siegt im Ringerwettkampf.

Jaago wirft Schwarz.

Der unter Aufsicht des „Internationalen Ringerverbandes“ stehende Länderwettkampf der Schwergewichtsklasse wurde gestern in der Bodbrauerei mit zwei recht interessanten Schlüsseltämpfen beendet. Im ersten Kampf siegte der mehrmalige Weltmeister Jaago über Hans Schwarz erst nach 1 Stunde 27 Minuten durch einen plötzlichen Armzug am Boden. Der Kampf wurde mit heftiger Erbitterung ausgetragen, in der ersten Kampfhälfte war der Münchener weit überlegen. Der deutsche Meister Wolke konnte seinen früheren Sieg über den Russen Martinoff bekräftigen; bereits nach 23 Minuten brachte er den Russen durch plötzlichen Armfallgriff auf die Schultern.

Der Münchener Schwarz vermochte am vorletzten Tag des Wettkampfs die Revanche gegen den Russen Martinoff zu gewinnen, schon in der 26. Minute fiel die — nicht so schnell erwartete — Entscheidung; Schwarz zog aus der Brückenlage den schweren Gegner plötzlich über sich weg glatt auf die Schultern. Ungeheurer Beifall belohnte diese prächtige Leistung. Der zweite Entscheidungskampf Jaago-Wolke endete mit dem Siege des Weltmeisters Jaago in der 67. Minute durch Abfangen eines Hüftschwungs; Wolke vermochte Jaago mehrmals in sehr kritische Lagen zu bringen, doch gab dessen größere Routine den Ausschlag.

Im Gesamtklassement liegt Estland durch den letzten Sieg von Jaago über Schwarz an erster Stelle, Rußland folgt mit einem Pluspunkt auf dem zweiten Platz und Deutschland belegt den achtbaren dritten Platz. Jaago ist mit einer Schulterniederlage erster, den zweiten und dritten Platz teilen sich Schwarz und Wolke mit je zwei Niederlagen, vierter ist Martinoff-Rußland.

Handball

Spiele am 22. September.

In Dremwig findet am 1. Kreis aus ein Werbespieltag und gleichzeitig eine Handball-Veranstaltung statt. Es spielen dort Schenkendorf gegen Zehendorf um 14 Uhr, TSV-Süden 2 (Frauen) gegen TSV-Norden 1 um 15 Uhr, Dremwig (Männer) gegen Bornstedt um 16 Uhr und Bornstedt (Jugend) gegen Zehendorf um 17 Uhr. — Freie Turnerschaft Wilmersdorf hat um 16 Uhr Kloster Mansfeld als Gegner. Vorher spielen um 14 Uhr die zweite Mannschaft gegen TSV-Spandau 1 und um 15 Uhr die Frauen gegen TSV-Süden. — Der Arbeiterportverein Schöneberg veranstaltet auch einen Spieltag mit allen Mannschaften auf dem Dominicusplatz am Briestierweg. Es spielen um 13 Uhr die 2. Männer gegen TSV-Friedenau 1 und die 2. Jugend gegen Velten 1; um 14 Uhr die 3. Männer gegen Rowaves 2 und die gleichen 1. Jugendmannschaften; um 15 Uhr die 2. Frauen gegen Moabit 1, um 15:20 Uhr die 1. Männer gegen Rowaves 1 und um 16:15 Uhr die gleichen 1. Frauen. — TSV-Kaulsdorf und Kaulsdorf stehen sich in Kaulsdorf, Köpenicker Chauffee, gegenüber; es spielen die 2. Männer um 15 Uhr und die 1. Männer um 16 Uhr. — Vorwärts-Hennigsdorf 1, Männer spielt in Hennigsdorf um 14 Uhr gegen Steinfurth und um 17 Uhr gegen Mahlsdorf. — In Erkner spielt die Freie Turnerschaft Erkner 2. Männer gegen Velten 3 um 14 Uhr und die 1. Männer gegen Moabit 1 um 15 Uhr. — Die beiden Platzvereine TSV-Nordring und TSV-Norden 1 stehen sich auf dem Platz an der Schönhauser Allee gegenüber. Es spielen die Jugendmannschaften um 13 Uhr, die 2. Männer um 14 Uhr und die 1. Männer um 15 Uhr.

Weitere Spiele: TSV-Pantow gegen Strausberg-Schwimmer um 9:15 Uhr in Pantow, Andreas-Hofer-Platz; Velten gegen TSV-Strausau um 15 Uhr in Velten; Charlottenburg-Schwimmer gegen TSV-Neukölln und Köpenick 2 gegen Fichtenau um 16 Uhr in Köpenick, Wendenichloßstraße (Vereinsplatz).

Kein Städteringkampf!

Nach Ankündigungen der kommunistischen Blätter in Berlin soll morgen ein „Städteringkampf Breslau-Berlin“, ausgeführt von Mitgliedern des Arbeiter-Athletenbundes, stattfinden. Wie uns dazu vom Arbeiter-Athletenbund mitgeteilt wird, ist die ganze Veranstaltung ein großer Schwindel. Der bundstreue Verein „Freie Sportvereine 1897 Breslau“ denkt gar nicht daran, mit den kommunistischen Spaltern in Berlin einen Kampf auszutragen. Vielmehr haben sich zwei wegen ihrer kommunistischen Umtriebe ausgeschlossene Athleten Breslaus einige Kampagne gefucht,

mit denen sie eine Mannschaft zusammengestellt haben. Sie sind von den Kommunisten nach Berlin geholt worden und beabsichtigen nun hier unter falscher Flagge einen „Städterkampf“ auszutragen. Die Arbeiterkraft wird vor dem Betrug dieses schwindelhaften Unternehmens gewarnt.

Ein Rekord, der Sinn hatte!

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Jede Uebertreibung des Sports ist vom Uebel. Dahin gehört die Rekordjagd, die auch bei einem an sich gefunden Sport keineswegs sinnvoller ist, als die Sucht, in der Alkoholaufnahme eine Rekordleistung zu vollbringen. Wie dadurch manch hoffnungsvolles Leben zugrunde gerichtet worden ist, so auch durch die Rekordjagd beim Sport. Was hat es z. B. für einen Sinn, den Kanal zwischen England und Frankreich zu durchschwimmen oder gar in ein paar Stunden oder Minuten weniger ans andere Ufer zu gelangen als ein Vorgänger bei diesem Unternehmen? Eine andere nicht weniger sinnvolle Schwimmleistung, von der man zuweilen hört, ist das Schwimmen in eiskaltem Wasser von 1 Grad und darunter. Wenn wirklich jemand dabei nicht einen Herzschlag oder tobdringenden Krampfanfall erleidet, so kann er doch eine schwere Gesundheitschädigung davontragen, und er nimmt dieses Risiko auf sich, ohne daß irgendein vernünftiger Zweck beim Gelingen seines Unternehmens erreicht werden kann. Sinnvoll ist der Sport nur, wenn er den Körper stählt, so daß er im Notfall auch außerordentliche Anstrengungen auf sich nehmen und überleben kann.

Das war z. B. der Fall bei der Schwimmtour, die Fridtjof Nansen vor einigen 30 Jahren (12. Juni 1896) im Eismeer unternahm.

Auf seiner berühmten Framfahrt — er ließ sich mit dem gegen Eisdruck besonders fest gebauten Schiffe Fram absichtlich im Eise in der Nähe der Neufibirischen Inseln nördlich von der sibirischen Küste einfrieren, um mit der Eisdreht dem treibenden Eis über den Pol hinweg nach der Ostküste Grönlands zu kommen — verließ er das Schiff, weil es ihm nicht nahe genug an den Pol getrieben wurde, und drang mit nur einem Begleiter auf Schlitten weiter nach Norden vor. Schließlich zur Umkehr gezwungen, erreichten sie nach nochmaliger Ueberwinterung im Eise am 12. Juni 1896 offenes Wasser, so daß sie die mitgeführten Boote, grönländische Kajaks, besteigen konnten. Nachdem sie mehrere Stunden am Eise entlang gefahren waren, machten sie die zusammengebundenen Kajaks am Eisrande fest, während sie selbst auf einen Hügel stiegen, um Umschau zu halten. Da sahen sie plötzlich zu ihrem Entsetzen, daß sich die Boote losgerissen hatten und vom Eise abtrieben. Ohne die Boote waren sie verloren, denn alles, was sie besaßen, Nahrungsmittel, Kleidung, Waffen, befand sich an Bord, sie hatten nicht einmal ein Messer bei sich. Kurz entschlossen wart da Nansen die Oberleiter ab, sprang in das eiskalte Wasser und schwamm die Kajaks nach. Er erreichte sie glücklich, es gelang ihm mit großer Schwierigkeit, obwohl er fast erstarrt war, hineinzukommen, ja er konnte sogar während der Rückfahrt zum Eisrand zwei Alke schlepen, von denen ihm sein Begleiter Johannsen, während er schlief, eine

heiße Suppe kochte, die dann die Folgen der gefährlichen Schwimmtour beseitigte.

Diese wirkliche Rekordleistung Nansens hatte Sinn und sie zeigt deutlich den Nutzen des Sportes, denn nur ein durch Sport geübter Körper konnte derartiges sich zumuten und aushalten. Sinnlos aber wäre es gewesen, eine solche Leistung etwa aus bloßer Rekordsucht zu unternehmen.

Dr. Bach im „Ständigen Ring“

Der „Ständige Ring“ wickelte gestern abend vor gutbesuchtem Hause in den Spichernsälen seine 54. Veranstaltung ab. In dem einleitenden Qualifikations-Weltgewichtskampf siegte Willi Glaser (63,2 Kilo) über Hellmuth Schulz II, Berlin (64,4 Kilo) in der vierten Runde entscheidend. Die Schwergewichtler Willi Simon-Berlin (83,5 Kilo) und Uffelmann-Barmen (87 Kilo) trennten sich nach wechselseitigen Erfolgen unentschieden. Die Bantamgewichtler Willi Meiner-Köln (51,2 Kilo) und Werner Hermannsson-Biesbaden (53,5 Kilo) lieferten sich einen interessanten Kampf, den der Kölner schließlich nach Punkten gewinnen konnte. Kaum etwas anderes als eine wüste Schlägerei, abgesehen von einigen guten Momenten, war das Schwergewichtstreffen zwischen Dr. Bach-Heidelberg (87 Kilo) und Hans Schemann-Dortmund (92,9 Kilo). Der starke Schemann machte einen reichlich hilflosen Eindruck und von Dr. Bach hatte sich die Bogenmeide ebenfalls mehr versprochen. Dr. Bach siegte nach Punkten. Den Schlussskampf bestritten Heinz Heiser II, Koblenz (74,2 Kilo) und Franz Boja-Dortmund (72,5 Kilo). Der sonst so gute Koblenzer war in der fünften Runde durch eine Augenverletzung so stark mitgenommen, daß er den Kampf aufgeben mußte.

Absporteln in Schönow!

Die Freie Turnerschaft Schönow, die als bundstreuer Verein die Interessen der Arbeitersportler in Schönow vertritt, begehrt ihr Absporteln morgen, Sonntag, auf dem Gemeindeparkplatz. Für Männer ist ein Fünfkampf, für Frauen und Jugendliche ein Vierkampf ausgeschrieben. Die Teilnehmer der Gastvereine treffen sich um 12 Uhr am Lokal Dydorf. Beginn der Kämpfe 13 Uhr. Die Beteiligung von Brudervereinen ist gern gesehen.

Jiu-Jitsu-Kursus.

Die „Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde O.E.S.“ beginnt am 1. Oktober in ihrer Turnhalle, Friedrichsfelde, Rummelsburger Straße, mit einem Kursus für Jiu-Jitsu. Anmeldungen werden dort jeden Dienstag und Freitag von 20 bis 22 Uhr beim Trainer sowie beim Kassierer entgegengenommen. Der Kursus dauert drei Monate.

Am Dienstag, 24. September, finden in derselben Halle die Heberauscheidungen der Vereinigung zum Länderkampf Wien-Berlin statt.

Kleiner Sport.

1. Kreis, Schwimmpartie. Zum Kursus für Schwimmwarte ist der Weidetermin bis zum 27. September verlängert worden. Alle Vereine werden ersucht, diesen Termin bestimmt einzuhalten. Der Kursus findet am 19. und 20. Oktober in Spandau, Landes-Turnanstalt, statt. Morgen, Sonntag, 10 Uhr, Wählenstraße, Ecke Brommbrücke, Sitzung der Vereinschwimmwarte.

Sportverein Moabit. Alle Radsportler des Sportvereins Moabit treffen sich zu einer Fahrt durch Berlin mit ihren Booten morgen, Sonntag, 9 Uhr, in Tegelerort am Leuchtturm oder 11 Uhr alte Pfingsten-Schleuse (Seestraße).

Bezirksjugendtreffen in Strausberg. Die Sonntagsfahrt treffen sich bereits früh 1/7 Uhr am Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Eingang Sonntagstraße, nicht, wie bekanntgegeben, erst um 1/8 Uhr.

Die bundestreue Abteilung Oberhönneweide des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ begehrt heute im Bürgerpark, Ostendstraße, ihr 28. Stiftungsfest, bestehend in Reigen- und Kunstfahrten sowie großem Festball. Die Arbeiterkraft ist herzlich eingeladen. Die vom Bund ausgeschlossenen früheren Arbeiter-Radsportler haben am gleichen Tage ein Zusammensein im „Kaffhäuser“. Es ist für unsere Freunde selbstverständlich, daß sie die Leute im Kaffhäuser unter sich lassen.

Morgen, Sonntag, Rütt-Arena. Das Kriterium der Ase auf der Rütt-Arena wird als 100-Kilometer-Einzelrennen in zwei Läufen zu je 50 Kilometer ausgefahren und folgende Heberfahrer im Kampf sehen: Petri, Bianchonet, Tomani, Demoff, Stodtgen, Gobel, Krojdel, Rantzig, Hürtgen, Schorn, Schön, Kroll, Riethe, Tieck, Gebr. Wolke, Mandelkow.

Bundeskreise Vereine teilen mit:

Zwei Rudervereine Kreis Areschta. Sonntag, 22. September, Arbeitsabend auf dem Gelände. Montag, 23. September, 20 Uhr, Nachbarnabend Boerwahnstraße. Eintritt nur mit Kreis- oder Schulausweis.

TSV. Bezirk Reinickendorf-Bez. Der Turnhallenbetrieb hat wieder begonnen. Schüler und Schülerinnen: Dienstag und Freitag von 16-20 Uhr, Frauen und Männer: Dienstag und Freitag von 20-22 Uhr. Interessenten für Handball, Fußball und Fußball können sich in der Turnhalle Augustus-Viktoria-Allee 37 anmelden und finden sportliche Betätigung unter Weisung.

Arbeiter-Schützenbund. Sonntag, 9 Uhr Bogenschießen, 10 Uhr Kleinkaliberschießen, RRS-Groß-Berlin, Sportplatz Friedrichsfelde, Upphallerweg. Montag, 20 Uhr, bei Jützens, Schönerberg, Barbarossastr. 12, und Dienstag, 20 Uhr, bei Lehmann, Heiderstr. 16-18, Zimmerbuden, Holzen- und Angersdörfern.

Isländische Glimakämpfer

Auf Einladung der Stadt Berlin trafen 17 isländische Glimakämpfer ein, die diesen Volkssport in Deutschland bekanntmachen sollen. Es handelt sich um eine Art Gürtelringkampf, der den Körper besonders geschmeidig machen soll. Unser Bild zeigt die Glimakämpfer bei ihrer ersten Kampfvorführung in Berlin.

